

BLASMUSIK
CHORWESEN
HEIMATPFLEGE
in Südtirol

Nr. 4
AUG.
2024

Leistungsfenster

Tuba – Instrument des Jahres 2024

Speicherbecken: Wasser in Not

Vorbereitung zum Landessingen 2024

Poste Italiane SpA – Sped. in a.p. | -70% – NE BOLZANO – 76. Jahrgang – Zweimonatszeitschrift

Falls Zeitschrift nicht zustellbar, bitte über das operative Postzentrum Bozen an den Verleger (Verband Südtiroler Musikkapellen) zurück. Der Verleger verpflichtet sich, die Postspesen für die Rücksendung zu übernehmen.

Es gibt viel zu berichten und zu feiern!



Liebe Leserinnen und Leser,

die Tuba wurde von den Landesmusikräten in Deutschland zum Instrument des Jahres 2024 auserwählt. Sie ist längst viel mehr als „nur“ das Fundament der Blasmusik und mittlerweile von der hinteren Orchesterreihe ins Rampenlicht gerückt – auch in Südtirol. Einer, der in Südtirol viel zu dieser Entwicklung und zur Popularität der Tuba beigetragen hat, ist der Musiker und Musikpädagoge Wolfgang „Wolfi“ Rabensteiner, den wir auf den Blasmusikseiten näher vorstellen. Wir blicken auch auf das Konzertwertungsspiel in Wiesen und auf den Bundeswettbewerb „Musik in Bewegung“ in Bischofshofen zurück. Zwei interessante Workshops für Führungskräfte und Jugendleiter*innen sowie die Ausschreibung des Blasmusikpreises des Landes Südtirol 2025 finden Sie ebenso in dieser Ausgabe.

Der Heimatpflegeverband greift einmal mehr das Thema „Wasser“ auf und veranschaulicht in seinem Hauptthema, warum menschliche Eingriffe in den Wasserhaushalt der Natur fatale Folgen haben. Ganz nach dem Motto „Wasser predigen und Wein trinken“ will Südtirol sein drohendes Wasserproblem lösen, indem es der Natur noch mehr Wasser entzieht und dafür riesige Speicherbecken errichtet, mahnt die Wissenschaft. Lesen Sie dazu auch ein ausführliches Interview mit der Hydrologin Carmen de Jong – Ausführungen, die sicherlich nicht alle gerne hören. Zudem gibt es einen Rückblick auf die 74. Hauptversammlung des Heimatpflegever-

bandes Südtirol und die Einladung zur 75-Jahr-Feier am 7. September. Aber auch die „haarsträubenden Pläne“ zur Erweiterung des Kaunertaler Gletscherskigebietes, ein Plädoyer für die Strohdächer und die Erhaltung verschiedener Kleindenkmäler ergänzen diese Rubrik. Die ARGE Volkstanz berichtet vom heurigen Landesalm Tanz und die ARGE Lebendige Tracht stellt die neue Tracht der Musikkapelle Terlan vor.

Auch der Chorverband fiebert dem Höhepunkt seines heurigen 75-Jahr-Jubiläums entgegen, dem 20. Landessingen am 12./13. Oktober in Brixen: „Das Landessingen ist eine Möglichkeit, die Schönheit des Chorgesanges nach außen zu tragen und den Menschen die Bedeutung des Singens zu vermitteln.“, freut sich Verbandsobmann Erich Deltedesco. Ebenso gibt es Berichte von verschiedenen Veranstaltungen, wie z.B. dem MUSICALischen Workshop am Ritten, von der Kindersingwoche in Tisens, dem Sommerkonzert des Landesjugendchores Südtirol oder auch von der Kreativ-Aktiv-Singwoche (KAS) in Salern.

Natürlich gibt es zudem die gewohnten Rubriken, in denen die einzelnen Verbände und die Mitgliedsvereine ihre Tätigkeiten dokumentieren, bereichsspezifische Themen aufarbeiten und auch die Jugend – die Zukunft unserer Vereine – in den Fokus stellen. Ich wünsche Ihnen wiederum eine unterhaltende, aber auch informative Lektüre und einen aufschlussreichen Blick durch unser buntes „KulturFenster“.

Stephan Niederegger

„Auch die Tubisten sind, denke ich, eine ganz interessante Musikergattung. Sie behaupten sich, lassen sich nicht unterkriegen, schon gar nicht in eine Ecke drängen. Sie sind Künstler mit besonderem Charisma auf der Bühne.“
Hermann Pallhuber

„Die Natur zu zähmen, wird nicht funktionieren. Und es sind nicht nur die plötzlichen Naturkatastrophen, mit denen wir künftig zu kämpfen haben werden. Es sind die schleichenden Katastrophen, die noch gewaltiger sind.“
Carmen de Jong

„Die Arbeit mit Chören zählt zu meinen Leidenschaften. Dabei fasziniert mich besonders, gemeinsam mit den Sängerinnen und Sängern an den gestellten musikalischen Herausforderungen zu wachsen.“
Markus Detterbeck

In dieser Ausgabe

Blasmusik

Wolfgang Rabensteiner, der Südtiroler Tuba-Pionier 4
 VSM-Wertung 2024 in Wiesen 8
 Blasmusikpreis des Landes Südtirol 2025 10
 Workshop: Taktgeber der Motivation 11
 Bundeswettbewerb „Musik in Bewegung“ in Bischofshofen .. 12
 Einladung zum Stabführertag 2024 13
 Die „Feldthurner Heihupfer“ im Porträt 14
 Musikalische Leistungsabzeichen 2023/2024 16
 Workshop: Klänge der Motivation 17
 Musikkapelle Mals punktet in Bayern 18
 Musikkapelle St. Georgen: Marschshow mit Olympiaringen ... 19
 Musikkapelle Pfalzen: Muttertagskonzert mit viel Schwung ... 20
 Europäisches Musikfest am Konservatorium in Bozen 21
 Bläserklasse Enneberg – mehr als nur ein Versuch 22
 Die Frage der Klarinettenisten: Holz- oder Kunststoffblatt 24
 Zum 150. Todestag von Gustav Holst 26
 Pepi Fauster zum „Cavaliere“ ernannt 27
 Toni Profanter zum 70er 28
 Karl Safaric zum 80er 29
 In memoriam Hansjörg Finatzer 30
 kurz notiert – Neues von den Musikkapellen 31

Heimatspflege

Speicherbecken: Südtirol gräbt sich selbst das Wasser ab.. 33
 Interview: Hydrologin Carmen De Jong über das Speichern von Wasser und die schwerwiegenden Folgen menschlicher Eingriffe in die Natur 34
 Kunstschnee: Drei Negativbeispiele 36
 Rückblick auf die Hauptversammlung – Ausblick auf die 75-Jahr-Feier 39
 Interview: Die langjährige Vereinsobfrau Agnes Mittich Steinwandter über das „geistige Haus Heimat“40
 Strohdächer: Eine gute und eine schlechte Nachricht.....43
 Hab und Gut in den Orts- und Flurnamen (2).....44
 Dinge des Alltags aus Geschichte und Gegenwart: Die Sensenscheide.....46
 Gais: Mary de Rachewiltz war das „Moidile“47
 Stilfes: Die Mühle klappert wieder48
 Zwei Buchvorstellungen52
 Ehrenobmann feiert 90. Geburtstag53
 Landesalm Tanz auf der Lyfialm54
 Terlan auf der Suche nach den Trachten-Wurzeln55

Chorwesen

Einladung zum 20. Landessingen am 12./13. Oktober 2024 56
 Workshop für Jugendliche: Popchor Live 58
 Erfolgreiche Chorarbeit: Raum für Entwicklung schaffen 59
 Das Musical „Fame“ in Lichtenstern 60
 KAS – Kreativ-Aktiv-Singwoche 2024 61
 Sängerwanderung zum Latzfonsener Kreuz am 25. August 61
 Alpenländischen Chorkonzert in Moos in Passeier 62
 Kindersingwoche in Tisens 63
 Internationales Seminar „cantare et sonare“ am 27.–29. September 64
 Sommerkonzert des Landesjugendchores: Lieder der Hoffnung 64
 Singen und Kochen – Zwischen Probelokal und Schauküche 65
 25 Jahre Vinzentiner Mädchendor 66
 novAntiqua brixen singt in vollen Zügen 68
 In memoriam Prof. Reg. Rat Herbert Wild 70
 Frühjahrskonzert des MGVSchlanders 71
 360 Jahre Kirchenchor Auer und 425 Jahre Schwarzbach-Orgel 72
 Frühjahrskonzert des Singkreises Runkelstein 73
 Sänger-Wallfahrt nach Trafoi 74
 „Raindrops“ singen am Gardasee 75
 Ultner Männerchor besucht ältesten Wallfahrtsort Tirols 75

Impressum

Mitteilungsblatt

- des Verbandes Südtiroler Musikkapellen
 Redaktion: Stephan Niederegger, kulturfenster@vsm.bz.it
- des Südtiroler Chorverbandes
 Redaktion: Paul Bertagnolli, info@scv.bz.it
- des Heimatpflegeverbandes Südtirol
 Redaktion: Florian Trojer, florian@hvp.bz.it

Anschrift:

Schlernstraße Nr. 1 (Waltherhaus), I-39100 Bozen
 Tel. +39 0471 976 387 – info@vsm.bz.it

Raiffeisen-Landesbank Bozen
 IBAN = IT 60 S 03493 11600 000300011771
 SWIFT-BIC = RZSBIT2B

Jahresabonnement = 20,00 Euro

Ermächtigung Landesgericht Bozen Nr. 27/1948
 presserechtlich verantwortlich: Stephan Niederegger
 Druck: Ferrari-Auer, Bozen

Das Blatt erscheint zweimonatlich am 15. Februar, April, Juni, August, Oktober und Dezember. Redaktionsschluss ist der 15. des jeweiligen Vormonats. Eingesandte Bilder und Texte verbleiben im Eigentum der Redaktion und werden nicht zurückerstattet. Die Rechte an Texten und Bildern müssen beim Absender liegen bzw. genau deklariert sein. Die Verantwortung für die Inhalte des Artikels liegt beim Verfasser. Die Wahrung der Menschenwürde und die wahrheitsgetreue Information der Öffentlichkeit sind oberstes Gebot. Der Inhalt der einzelnen Beiträge muss sich nicht mit der Meinung der Redaktion decken. Nachdruck oder Reproduktion, Vervielfältigung jeder Art, auch auszugsweise, sind nur mit vorheriger Genehmigung der Redaktion erlaubt. Sämtliche Formulierungen gelten völlig gleichrangig für Personen beiderlei Geschlechts.



– gefördert von der Kulturabteilung der Südtiroler Landesregierung

Deutsche Kultur

Was für ein trostloser Anblick! Das Wasser, das in diesem und in den anderen Becken gespeichert wird, wird der umgebenden Landschaft genommen. Das beeinträchtigt die Biodiversität und die Ökosysteme und begünstigt Erosionen sowie Rutschungen.

Foto: Edith Runer



Unser Wasser in Gefahr

Warum menschliche Eingriffe in den Wasserhaushalt der Natur fatale Folgen haben

Südtirol gräbt sich selbst das Wasser ab – im wahrsten Sinn des Wortes. Immer mehr und größere Speicherbecken, in denen Wasser für die Produktion von Kunstschnee gesammelt wird, verursachen irreversible Schäden in der Natur und Gefahren für die Menschen. Nun will auch die Landwirtschaft auf den Zug aufspringen. Eine Wissenschaftlerin erklärt, welche fatale Folgen die Eingriffe in den Wasserhaushalt haben.

Die lange Zeit kühlen Temperaturen, die romantisch wirkenden Bergbäche, die sattgrünen Böden und gut gefüllten Seen täuschen in diesem Sommer darüber hinweg, dass Südtirol zunehmend an Trockenheit leidet und die Durchschnittstemperatur laufend steigt. Beide Phänomene sind zum Teil hausgemacht. Das ist bekannt. Doch statt das Möglichste zu tun, um den Klimawandel einzubremsen, befeuern wir ihn. Das beste Beispiel dafür: unser Wasser. Insbesondere in den vergangenen zwei Jahren haben viele von uns hautnah gespürt, was Wassermangel bedeutet. Zum Glück war er vorübergehend. Aber das könnte sich mit der Klimaerwärmung ändern.

Speicherbecken: ein Eigentor?

Nach dem Motto „Wasser predigen und Wein trinken“ löst Südtirol sein drohendes Wasserproblem, indem es der Natur noch mehr Wasser entzieht und dafür riesige Speicherbecken errichtet. Für die Produktion von Kunstschnee werden solche „Beschneigungsteiche“, wie sie verniedlichend bezeichnet werden, schon seit Jahren aus dem Boden gestampft. Nun sollen sie auch das Nass für Obst- und Weinkulturen im Tal liefern. Die Folgen werden fatal sein. Das bestätigen renommierte Wissenschaftler*innen in aller Welt.

Aber was ist eigentlich falsch daran, wenn das wenige Wasser, das vom Himmel fällt, in Becken gespeichert und dann

in Form von Kunstschnee oder Tropfbewässerung wieder der Erde zugeführt wird? Eine gute Frage, die wohl niemand besser beantworten kann als eine Person, die sich wissenschaftlich mit Wasser im Zusammenhang mit Ökologie, Ökonomie und Gesellschaft befasst.

Das Auge der Wissenschaft

Climate Action South Tyrol, das Bündnis für Klima-Aktion, dem auch der Heimatpflegeverband angehört, hat deshalb eine renommierte Hydrologin und Geografin nach Südtirol eingeladen. Eine Woche lang hat sich Carmen de Jong verschiedene Brennpunkte in und um Südtirol angeschaut, sie nach wissenschaftlichen Erkenntnissen beurteilt, Vorträge gehalten und Meinungen gehört. Carmen de Jong ist in Fachkreisen keine Unbekannte. Aber sie ist eine Unbequeme. Sie erforscht seit beinahe 35 Jahren den Wasser- und Sedimenthaushalt der Alpen, der Rocky Mountains und des Hohen Atlas und seit fast 20 Jahren die Umweltauswirkungen von Wintersport und der künstlichen Beschneigung in den Alpen. Damit legt sie ihre Finger in offene Wunden. Zeitweise war sie nach der Veröffentlichung von kritischen Studien einer regelrechten Kampagne ausgesetzt, auch mit beruflichen Folgen. Mittlerweile lehrt Carmen de Jong als Professorin für Hydrologie an der Fakultät für Geografie und Raumplanung der Universität Straßburg. Ihre Forschungserkenntnisse und ihre Meinung kehrt sie trotz der Gegenwehr von Seiten der Wirtschaftslobby nicht unter den Tisch. Das hat sie auch in Südtirol nicht getan.



Information & Konfrontation

Den Kontakt zu ihr stellte Ruth Heidingsfelder von Climate Action South Tyrol her. „Angesichts der aktuellen Diskussionen über Speicherbecken war es uns ein Anliegen, eine Expertin von außen an das Thema heranzulassen, um der Bevölkerung einmal den wissenschaftlichen Standpunkt näherzubringen, damit sich jede*r selber ein Urteil bilden kann. Denn es geht um die Heimat der Menschen, um ihren Grund und Boden“, beschreibt die Aktivistin die Beweggründe für die Einladung, die mit einem bereits geplanten Vortrag für die Philosophisch-Theologische Hochschule in Brixen (Thema: Wintersport und Wasser – Wie kann man den Wintertourismus verantworten?) kombiniert wurde.

Gemeinsam mit Marlene Roner vom Verein für Kultur und Heimatpflege Tramin organisierte Ruth Heidingsfelder eine mehrtägige Rundreise, bei der Carmen de Jong einige Speicherbecken-„Schauplätze“ und fast alle olympischen Baustellen besuchte und sich zum Teil auch der Diskussion mit Vertreter*innen von Skitourismus und Landwirtschaft stellte: Kronplatz, Antholz/Olang, Sexten, Gröden, Cortina, Tesero im Fleimstal und schließlich Kaltern.

„Nicht alle Zuhörer*innen waren begeistert von den Ausführungen der Hydrologin“, räumt Ruth Heidingsfelder ein. „Aber für uns war es ein großer Erfolg, weil die tatsächlichen Auswirkungen dieser menschlichen Eingriffe in den natürlichen Wasserhaushalt und in die Natur vermutlich auch den Wirtschaftsvertreter*innen nicht klar waren.“ Carmen de Jong hat dem „KulturFenster“ auf den nächsten Seiten ein ausführliches Interview gegeben.

Edith Runer

In Tesero traf man sich u. a. mit Luigi Casanova von Mountain Wilderness: Carmen de Jong, Ruth Heidingsfelder und Philipp Ferrara vom AVS (v. l.)

Foto: Marlene Roner

„Es hat mir das Herz zerrissen“

Kunstschneepisten und Speicherbecken:
Das sagt die Wissenschaftlerin Carmen de Jong

KulturFenster: Sie waren eine Woche lang in Südtirol, im Trentino und in Cortina unterwegs. Ganz spontan: Welchen Eindruck haben Sie gewonnen?

Carmen de Jong: Der erste Eindruck war ein wunderbarer. Ich kenne aus meiner Kindheit viele Länder und mehrere Kontinente, habe im Laufe meiner Forschungen vor allem gebirgige Regionen besucht. Und ich muss sagen: Südtirol ist ganz speziell. Eine landschaftliche Vielfalt auf so kleinem Raum und dazu die Menschen, von denen ich mich sofort aufgenommen gefühlt habe.

KF: Aber Sie waren nicht nur begeistert, wie man bei Ihren Vorträgen unschwer wahrnehmen konnte ...

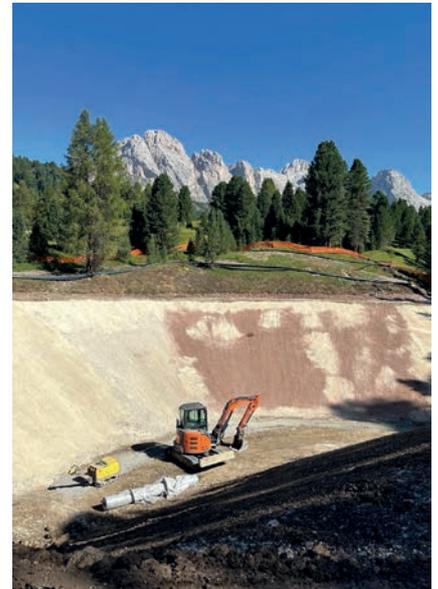
De Jong: Stimmt. Es hat mir zum Teil das Herz zerrissen, als ich jene Orte besucht und begangen habe, wo Skipisten und Speicherbecken mitten in den Wald hineingebaut wurden oder werden. Manche Bewohner*innen haben mir Fotos gezeigt – „vorher – nachher“. Das war erschreckend. Da wurde und wird innerhalb weniger Wochen oder Monate eine Landschaft zerstört, die sich in Tausenden von Jahren geformt hatte. Und das Ganze zum Teil für wenige Tage einer Prestige-Veranstaltung.

KF: Sie meinen die Olympischen Winterspiele 2026 ...

De Jong: Im Fall von Cortina und Antholz meine ich Olympia, das stimmt. Auch hier in Südtirol hat man im Vorfeld mit den „bisher nachhaltigsten Spielen“ geworben. Aber so etwas angesichts der aktuell laufenden Eingriffe in den Austragungsorten zu behaupten, ist eine glatte Lüge. Antholz und Cortina befinden sich allerdings in guter Gesellschaft. Seit Vancouver 2010 finden jeweils die „grünsten und nachhaltigsten Spiele aller Zeiten“ statt.

KF: Was genau ist die Problematik?

De Jong: Die ist vielfältig. Problematisch ist zum Beispiel die Zerstörung von wertvollen Ökosyste-



Ein idyllischer See, geprägt von Artenvielfalt, in Gröden ... und das ist daraus geworden: ein tiefes, undurchlässiges, steriles Speicherbecken.

Fotos: Karlheinz Dejori

men – so wird durch neue Pisten, Seilbahnen und riesige Speicherbecken seltenen Arten der Lebensraum genommen, etwa dem Auerwild am Kronplatz. Obwohl der Waldverlust wegen des Borkenkäfers groß ist, wird noch mehr gerodet. In Tesero hat man ein Naturschutzgebiet „aufgehoben“, um Wasser abzuleiten. Gravierend ist zudem, dass sich mit den Bauprojekten unmittelbare Gefahrenquellen für die Bewohner in manchen Einzugsgebieten auftun. Sowohl in Antholz als auch in Cortina ist die Erde dort, wo die Projekte umgesetzt werden sollen, permanent in Bewegung. Die Bobbahn in

Cortina wird auf einer aktiven Rutschung gebaut. In Antholz gibt es eindeutige Anzeichen dafür, dass im Fall von Unwettern oder durch kleine Auslöser Muren, Lawinen und Wildbachhochwasser abgehen können.

Klar wird versucht, durch Pfeiler, die bis zu zehn Meter tief in den Boden gerammt werden, oder durch Schutzbauten und Drainagen, die Gefahr zu bannen. Aber es ist ein Teufelskreis, denn der Mensch wird die Natur niemals zähmen. Einmal mit der Zerstörung begonnen, wird er mit immer aggressiveren technischen Mitteln entgegenwirken müssen. Damit beschleunigt er nur die Gefahr.



Auch in Südtirol hat man im Vorfeld mit den „bisher nachhaltigsten Spielen“ geworben. Aber so etwas angesichts der aktuell laufenden Eingriffe in den Austragungsorten zu behaupten, ist eine glatte Lüge.

Carmen de Jong
Foto: privat



Wasserentnahme aus dem Fluss Boite in Cortina: Das Wasser wird laut Carmen De Jong gar nicht reichen, um Bobbahn, Eishalle (samt Kühlsystem) und Pisten gleichzeitig rennfertig zu machen.

Foto: Carmen De Jong

KF: Was passiert im Boden, wenn Wasser in Speicherbecken gesammelt und bei Bedarf in Form von Kunstschnee oder auch zur Bewässerung wieder in der Landschaft verteilt wird?

De Jong: Wenn Wasser an einem Punkt gesammelt wird, wird es logischerweise anderen Bereichen entzogen. Wasser ist eine begrenzte Ressource. Je mehr Becken und je größer deren Dimension, desto weniger Wasser bleibt den Bächen, den Flüssen, den natürlichen Seen und Trinkwasserquellen, auch den Feuchtgebieten wie den Mooren. Die unmittelbaren Folgen der Wasserumleitung sind Biodiversitätsverlust, die Zerstörung von intakten Ökosystemen, Quellversiegelung sowie eine zunehmende Erosions-, Rutschungs- und selbst Lawinengefahr, verstärkt durch den undurchlässigen Kunstschnee und die Pistenbearbeitung.

KF: Sind also auch die Skipisten eine Gefahr für den Wasserhaushalt?

De Jong: Ja, denn der Boden unter den Pisten verdichtet sich. Das messe ich schon seit Jahren in verschiedenen Skigebieten. Der Pistenboden ist um ein Vielfaches weniger durchlässig als die umliegenden Böden. Das bedeutet, dass das Schmelz-

wasser und das Wasser, das in Form von intensiven Sommerregen auf die Piste fällt, nicht mehr einsickern kann, an der Oberfläche abfließt und zu viel stärkeren Hochwasserphänomenen im Tal führt. Es bilden sich Erosionsrinnen, manchmal führt es selbst zu Muren und Rutschungen auf den Pisten.

„Je mehr Becken und je größer deren Dimension, desto weniger Wasser bleibt den Bächen, den Flüssen, den natürlichen Seen und Trinkwasserquellen, auch den Feuchtgebieten wie den Mooren.“

Carmen de Jong

Die Speicherbecken versiegeln den Boden zusätzlich. Sie sind ja in den meisten Fällen völlig überdimensioniert, was noch fatalere Folgen haben kann.

KF: An welche Folgen denken Sie?

De Jong: Oben am Berg reicht das Wasser nicht mehr, um die gigantischen Becken zu füllen. Deshalb wird es vom Tal hinaufgepumpt, ohne zu bedenken, dass es sich da um eine qualitativ minderwertige Wassermischung handeln kann, die den hochgelegenen und vulnerablen Ökosystemen schaden und die Gefahr erhöhen kann, dass invasive Spezies die lokale Flora und Fauna verdrängen. Übrigens besteht der größte Energieaufwand bei der Pistenbeschneigung bereits im Pumpen von Wasser. In Sexten müssen für das Hochpumpen zusätzliche Dieselgeneratoren eingesetzt werden, die 10.000 bis 30.000 Liter Diesel pro Tag benötigen. Leider gibt es vor allem in olympischen

Austragungsorten schon sehr viele Fälle, in denen Grundwasser für die Beschneigung genutzt wird.

KF: Wo zum Beispiel?

De Jong: In Bormio. Zwar konnte ich dort hin bei meiner Rundreise aufgrund der Passsperrung nicht fahren, aber ich weiß, dass dort Grundwasser aus 90 Metern Tiefe geholt und 1000 Meter den Hang hinaufgepumpt wird. Mit diesem Schritt wird wahrlich eine Schmerzgrenze überschritten, denn damit tritt das Wasser für die Beschneigung in Konkurrenz zum Trinkwasser. Das kann es nicht sein.

KF: Bei Ihren Vorträgen werden Sie von den Befürwortern von neuen Skipisten oder Speicherbecken meistens nach Ihrer Alternativlösung gefragt. Was antworten Sie?

De Jong: Dass die Beschneigung nicht mit dem Klimawandel kompatibel ist. Das einzig Vernünftige ist: keine Skigebiete mehr ausbauen, keine Speicherbecken mehr genehmigen, den Wasserverbrauch reduzieren und mit der Beschneigung aufhören.

KF: Klingt eher unrealistisch.

De Jong: Ist es aber nicht. Ich gebe Ihnen ein Beispiel aus meiner Kindheit. Weil meine Familie von Berufs wegen immer wieder in ein anderes Land der Welt gezogen ist, musste ich mich ständig von Gewohntem verabschieden, mich mit neuen Kulturen, Sprachen, Menschen und Landschaften auseinandersetzen. Für uns Kinder war das nie ein Problem. Wir haben mit Freude und Neugierde alles Neue entdeckt. Auch wenn ich nicht mehr das Gewohnte hatte, habe ich dafür etwas Gleichwertiges erhalten, oder es wartete eine noch bessere Überraschung.

KF: Was wollen Sie damit sagen?

De Jong: Dass man sich ruhig auch mal auf etwas Ungewohntes einlassen kann. Wenn es wegen der höheren Temperaturen im Winter kaum noch Schnee gibt, kann man wandern gehen oder die Natur anderweitig genießen. Das hat in den 1980er-Jahren, als wir auch mal wenig Schnee in den Alpen hatten, sehr gut geklappt. Die Touristen haben sich überhaupt nicht geärgert, und sie sind auch nicht ausgeblieben. Und es wird wieder klappen, man muss dem nur vertrauen.

KF: Speicherbecken werden nicht nur im Wintersport als Lösung aller Probleme betrachtet, sondern neuerdings vor allem von



der Landwirtschaft. Beispiele sind der Montiggler und der Altenburger Wald. Letzteren haben Sie besucht. Was ist Ihnen aufgefallen?

De Jong: Wiederum ein Idyll, das seinesgleichen sucht. Hier Speicherbecken zu errichten, wie sie geplant sind, würde wohl auch das Ende des Biotops der Rastenschlamm bedeuten. Hier würde man dem Wald, seinen Pflanzen und Tieren im wahrsten Sinn des Wortes das Wasser ab-

graben. Der Wald würde seine natürlichen Eigenschaften als Schutz und Lebensraum nach und nach verlieren.

Im Überetsch wird die Landschaft bereits sehr intensiv genutzt – durch die Landwirtschaft und den Tourismus, aber natürlich auch durch die Bevölkerung. Da gehen sich keine überdimensionierten Speicherbecken mehr aus. Selbst alternative Standorte finde ich zweifelhaft.

KF: Das würde bedeuten ...?

De Jong: Dass man sich, wenn das Wasser für intensive Kulturen nicht mehr reicht, nach alternativen Produkten und Anbauweisen umsehen muss. Denn ich unterstreiche es noch einmal: Die Natur zu zähmen, wird nicht funktionieren. Und es sind nicht nur die plötzlichen Naturkatastrophen, mit denen wir künftig zu kämpfen haben werden. Es sind die schleichenden Katastrophen, die noch gewaltiger sind: ein sin-

kender Grundwasserspiegel, die sinkende Trinkwasserqualität, weniger Wald und Wiesen, weniger Weideplätze für Tiere ...

KF: Müsste eine „Gegenbewegung“ von der Bevölkerung ausgehen, oder ist da die Politik gefragt?

De Jong: Ich denke, dass die Bevölkerung zum Großteil gegen die Eingriffe wäre, wenn sie ehrlich darüber aufgeklärt würde. Aber das ist nicht der Fall. Die Politik ist es wohl, die diese Eingriffe mit zweifelhaften Argumenten genehmigt oder gar forciert. Meiner Meinung nach müsste die Rolle der unabhängigen Wissenschaft bei der Gestaltung unserer Zukunft eine wichtigere Rolle spielen. Sie müsste verstärkt in politische Entscheidungen eingebunden werden. In Deutschland und Frankreich sind wir dabei, das zu verwirklichen, es ist ein langsamer Prozess, aber er lohnt sich!

Interview: Edith Runer

Die Natur zu zähmen, wird nicht funktionieren. Und es sind nicht nur die plötzlichen Naturkatastrophen, mit denen wir künftig zu kämpfen haben werden. Es sind die schleichenden Katastrophen, die noch gewaltiger sind.

Carmen de Jong

Warum nicht unterirdisch?

Beispiel Speicherbecken für das Biathlonzentrum Antholz

Welche Gefahren mit der Errichtung des geplanten Speicherbeckens für das Biathlonzentrum in Antholz verbunden sind, beschreibt die Hydrologin Carmen de Jong eindeutig im Interview. Der Heimatpflegeverband hat deshalb bereits im Oktober 2023 Einspruch gegen einen Ausschussbeschluss der Gemeinde Rasen-Antholz erhoben. Dieser sieht die entsprechende Eintragung eines Sondernutzungsgebietes für Speicherbecken vor. Das Schreiben des HPV wurde nicht berücksichtigt, der Beschluss im April 2024 vom Gemeinderat gutgeheißen.

Dabei ist es auch in diesem Fall, wie am Kronplatz (siehe eigenen Bericht), völlig klar, dass eigentlich vorgegebene Hürden wie die Strategische Umweltprüfung mit fadenscheinigen Argumenten aus dem Weg geräumt wurden. Auch die geplanten Ausgleichsmaßnahmen scheinen wie ein Witz, zumal sie zum Teil in einem Natura-2000-Gebiet erfolgen sollen, wo das Land ohnehin für die Wiederherstellung naturnaher Lebensräume verantwortlich wäre. Haarsträubend ist, dass sich der geplante Standort für das 31.500 m³

umfassende Speicherbecken in einer lawinengefährdeten Zone befindet und deshalb zusätzlich ein Schutzdamm errichtet werden muss. Damit vergrößert sich der landschaftsschädigende Eingriff noch einmal stark: Für ein zweiwöchiges Event werden zwei Hektar Nadelmischwald gerodet und 6000 m² Grundfläche mit Plastikfolie versiegelt.

Tatsächlich gäbe es in diesem Fall einen alternativen Standort, und zwar in Form eines unterirdischen Beckens unterhalb

des Stadions und des Parkplatzes. Doch auch diese Alternative wird zurückgewiesen. Der HPV hat schon mehrmals darauf hingewiesen, dass der geplante Eingriff im Widerspruch zur Idee „nachhaltiger“ Olympischer Spiele steht, die Landeshauptmann Arno Kompatscher 2017 in einem Interview angekündigt und dabei beteuert hatte, keine neuen Sportanlagen, auch keine neuen anderen Strukturen“ bauen zu lassen.

HPV



Blick auf die Gefahrenzone

Foto: Marlene Roner

Wertvoller Wald muss weichen

Beispiel Speicherbecken und Skipiste am Kronplatz

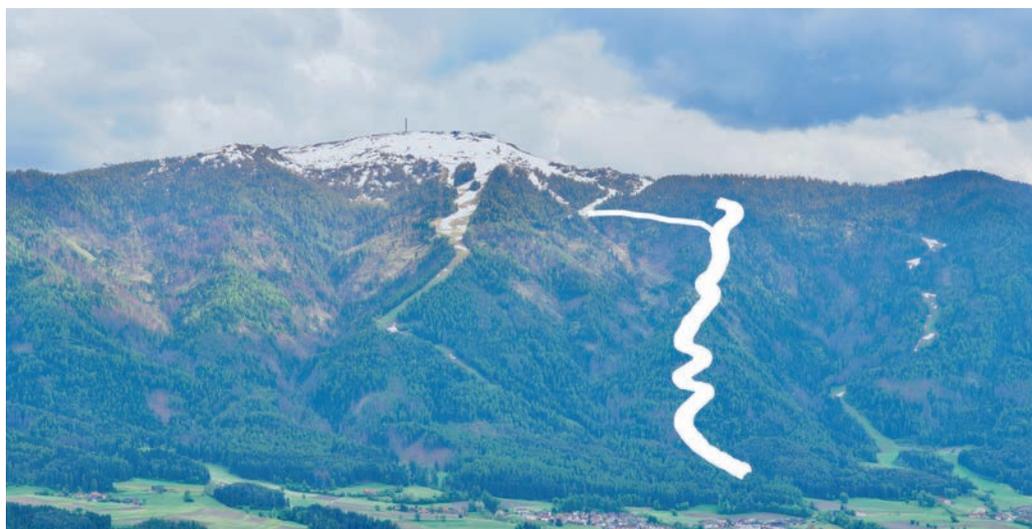
Der Skiberg Kronplatz im Pustertal ist ein prominentes Beispiel dafür, wie im Widerspruch zu den ökologischen Grundsätzen, die sich die Politik auf die Fahnen geschrieben hat, immer weiter am Ausbau der Skigebiete gearbeitet wird. Demnächst ist die Erneuerung einer Aufstiegsanlage geplant, was eigentlich kein großes Problem wäre, wenn damit nicht die Potenzierung der Förderleistung, die Verlegung der Mittelstation und sogar der Bau einer neuen Piste einhergehen würden. Dabei gibt es dort bereits zwei Talabfahrten nach Reischach. Ganze 15 Hektar Wald müssten für die dritte Piste gerodet werden. Da der Wald am Nordhang des Berges in den vergangenen Jahren durch Schneedruck und den Borkenkäfer bereits stark in Mitleidenschaft gezogen worden ist, müsste der Erhalt des noch gesunden Waldes jetzt erst recht oberste Priorität haben. Verwunderlich wäre, wenn sogar die Forstbehörde nichts gegen eine Abholzung und Verdichtung des Bodens hätte.

Pure Augenauswischerei

Dass ein größerer Teil des Wassers für die Beschneigung am Kronplatz von der Rienz hinaufgepumpt wird, ist bekannt. Nun bräuchte es zusätzlich 41.000 m³ Wasser, um mit zusätzlichen 71 Schneekanonen genügend winterliches Weiß für die neue Pistenfläche zu produzieren. Es gibt aber keine Angabe, wo diese restlichen 40 Prozent des benötigten Wassers herkommen sollen. Unabhängig davon verbrauchen die neuen Anlagen immens viel Strom und Ressourcen. Als Ausgleichs-

Da der Wald am Nordhang des Berges in den vergangenen Jahren durch Schneedruck und den Borkenkäfer bereits stark in Mitleidenschaft gezogen worden ist, müsste der Erhalt des noch gesunden Waldes jetzt erst recht oberste Priorität haben.

HPV



Der Kronplatz mit der in Weiß eingezeichneten neuen geplanten Piste.

Foto: Albert Willeit



Eines der bereits bestehenden Speicherbecken am Kronplatz

Foto: Marlene Roner

maßnahme sollen rund vier Hektar Pistenfläche im Gipfelbereich aus dem Skipisten- und Aufstiegsanlagenregister gestrichen werden. Ein Areal, in dem es ohnehin keine Pisten gibt. Das ist pure Augenauswischerei. Der HPV und weitere Umweltverbände haben gegen das Vorhaben Eingaben hinterlegt.

Auch ein neues Speicherbecken für die Beschneigung mit einem großen Fassungsvermögen von etwa 120.000 m³ ist geplant, obwohl es am Kronplatz bereits vier Speicherbecken mit insgesamt 400.000 m³ gibt. Deshalb hat der HPV in einem Schreiben an die zuständigen Behörden sämtliche Gegenargumente aufgelistet. So ist zum Beispiel der Umweltbericht klar irre-

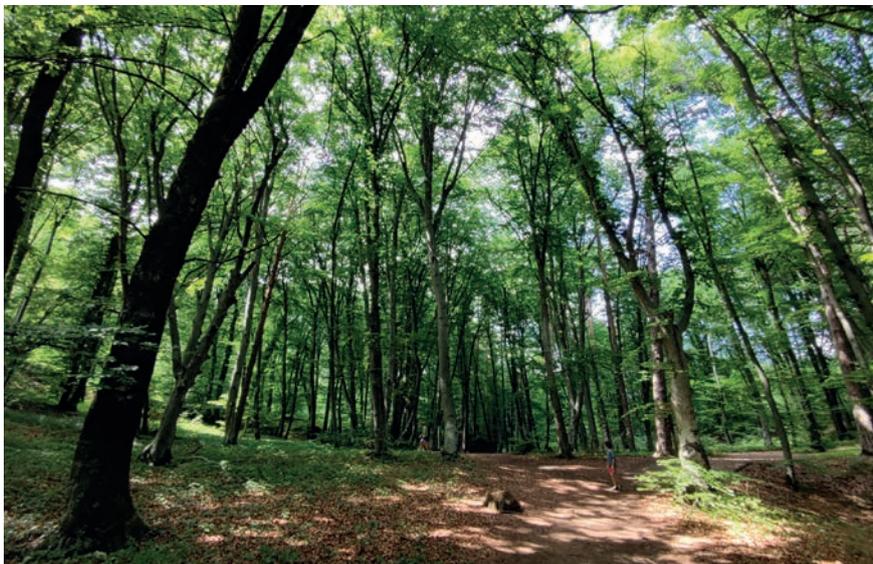
führend und beschönigend. Darin heißt es u. a.: „Es sind keine Auswirkungen auf Flora und Fauna zu erwarten.“ Dabei werden über 2,5 Hektar Wald samt Bodenbewuchs zerstört, um nachher etwa 1,5 Hektar Fläche komplett zu versiegeln.

Der HPV erklärte außerdem anhand vorliegender Dokumente, warum entgegen des Beschlusses des Gemeindevorstandes Olang das Vorhaben sehr wohl einer Strategischen Umweltprüfung (SUP) unterzogen werden muss. Er forderte den Widerruf des Beschlusses, die Umweltprüfung und die Neubewertung. Daraufhin musste die Gemeinde Olang den Beschluss zurückziehen und neu vorlegen.

HPV

Schwarze Flagge für Gemeinde

Beispiel Speicherbecken im Altenburger Wald in Kaltern



Ein riesiges Speicherbecken würde diesem Wald den Garaus machen.

Foto: HPV

Jedes Jahr verleiht Legambiente, Italiens wichtigster Umweltverband, grüne und schwarze Flaggen, um auf ökologisch positive und negative Entwicklungen hinzuweisen. War 2023 der Heimatpflegeverband mit einer grünen Flagge ausgezeichnet worden, brandmarkt heuer eine der schwarzen Flaggen die Gemeinde Kaltern, die es zulassen könnte, dass knapp 15 Hektar wertvoller Buchen- und Mischwald für landwirtschaftliche Bewässerungsbecken geopfert wird. Gegen das Projekt wendet sich die Aktionsgruppe „Unser Wald“, die vom Heimatpflegeverband aktiv unterstützt wird. Es geht um die kostbaren Güter Wasser und Wald, um intakte Naherholungsgebiete und um den Klimaschutz.

Zurzeit gibt es im Gemeindeausschuss von Kaltern immer noch kaum Bedenken, den Großteil dieser vom Bodenverbesserungskonsortium (BVK) verlangten Staubecken durchzusetzen. Nur beim größten Becken im Altenburger Wald, dem Projekt Rastenbach mit einem Fassungsvermögen von 135.000 m³, scheint die heftige Opposition seitens der Umweltverbände genutzt zu haben. Die von der Gemeinde Kaltern eingesetzte Arbeitsgruppe hat zwei Alternativstandorte auf Kulturgrund bzw. im Wald ausfindig gemacht: zum einen in der Kiwianlage unterhalb des Bärenhals, und zum anderen in einer Lichtung beim Ziegelstadel. Außerdem hat Bürgermeisterin Gertrud Benin verlangt, dass die Becken verkleinert werden.

Wenn der Boden stirbt ...

Doch wesentliche Fragen bleiben ungeklärt: Was geschieht mit den anderen fünf geplanten Becken? Welche Wassermenge benötigt die Landwirtschaft tatsächlich? Woher soll das Wasser für die Befüllung der Speicherbecken kommen? Werden große Waldgebiete dadurch ausgetrocknet? Um diese Fragen aus wissenschaftlicher Sicht zu klären, hatte die Initiative Unser Wald im Mai den Gemeinderat von Kaltern zu einem Expertengespräch eingeladen. Hauptreferentin Carmen De Jong, Professorin für Hydrologie an der Universität Straßburg, äußerte sich sehr skeptisch zu diesen Projekten (siehe Interview). Speicherbecken funktionierten nur, solange genug Wasser vorhanden sei. Versiegelungen im Wald, wie sie von Speicherbecken herbeigeführt

„
Speicherbecken funktionieren nur, solange genug Wasser vorhanden ist.“

Carmen de Jong

werden, würden zum Absterben von Wald führen. Das Speicherwasser würde außerdem stark verdunsten. Es brauche daher naturnahe Lösungen, um den Wasserhaushalt zu stärken. Auch müsse der verschwenderische Umgang mit Wasser überdacht werden.

Die Initiativgruppe Unser Wald will sich mit dem bloßen Verzicht auf das Speicherbecken Rastenbach nicht zufrieden geben, sondern hat die Gemeinde Kaltern aufgefordert, das Konzept vor allem im Hinblick auf das geplante Speichervolumen zu überarbeiten und für alle sechs geplanten Speicherbecken Alternativstandorte zu finden. Die bisherigen Beschlüsse des Gemeinderates vom April 2023 müssten zurückgezogen werden. Bislang beharrt der Projektbetreiber aber auf seine Pläne. Der Gemeinderat ist noch unentschieden. Die Standortsuche wird fortgesetzt, der Einsatz für die Rettung des Waldes in Altenburg und Montiggel geht weiter.



Begehung des Montiggler Waldes

Foto: Karlheinz Sollbauer

HPV

Wasser, Klima, Verkehr und ein Jubiläum

74. Hauptversammlung des Heimatpflegeverbandes Südtirol in Burgeis

Zum Auftakt des Festes anlässlich der Aufnahme der traditionellen Bewässerung in die UNESCO-Liste des Immateriellen Kulturerbes in Burgeis (siehe „KulturFenster“ 3/24) fand die diesjährige Hauptversammlung des Heimatpflegeverbandes Südtirol statt.

Die Versammlung stand ganz im Zeichen des Wassers und der traditionellen Bewässerung im oberen Vinschgau. Obfrau Claudia Plaikner ging in ihrer Rede auf den Wert der alten Kulturtechnik des „Wiesnwasserns“ ein, brachte aber auch aktuelle Themen wie den steigenden Wasserverbrauch und die zunehmende Bodenversiegelung zur Sprache. Besonders Speicherbecken für die künstliche Beschneigung von Skipisten seien unter Nachhaltigkeitsaspekten nicht mehr zu vertreten, unterstrich sie. Die Standorte für jene für die landwirtschaftliche Bewässerung müssten auf jeden Fall mit großer Sorgfalt und ohne Beeinträchtigung intakter Naturlandschaften gewählt werden.

tember feiert der Verband sein 75-jähriges Bestehen. Aus diesem Anlass wurde in Zusammenarbeit mit dem Südtiroler Künstlerbund ein Kunstwettbewerb zum Thema „Heimat“ ausgeschrieben (siehe Hinweis). Zum Abschluss der Veranstaltung dankte Claudia Plaikner allen Mitgliedern und Unterstützern des Heimatpflegeverbandes für ihre Begeisterung, ihren Einsatz und auch für ihr Durchhaltevermögen, das es manchmal einfach brauche.

HPV

Obfrau Claudia Plaikner mit dem Vinschger Bezirksobermann Franz Fliri, der die Versammlungsteilnehmer in Burgeis begrüßte.

Foto: HPV



Für ein Klimagesetz

Für einen besseren Schutz intakter Naturlandschaften forderte die Obfrau ein Klimagesetz, das den Klimaplan auf eine gesetzliche Grundlage stellt.

Ein Schwerpunkt der Tätigkeiten des Heimatpflegeverbandes ist die Verkehrspolitik in Südtirol. Auch da hatte Claudia Plaikner eine klare Forderung: „44 Prozent der CO₂-Emissionen stammen aus dem Verkehr. Es braucht dringend Maßnahmen zur Verkehrsreduzierung und zur Förderung nachhaltiger Mobilität.“ Nicht zuletzt müsse beim Tourismus angesetzt werden, der eng mit der Mobilität verquickt ist. Sie rief zu einer Diskussion über die Folgen des Massentourismus und zu Maßnahmen zur Eindämmung auf.

Geschäftsführer Florian Trojer stellte auf der Versammlung die laufenden Projekte des Heimatpflegeverbandes vor und wies auf einen wichtigen Termin hin: Im Sep-



75-Jahr-Feier des Heimatpflegeverbandes Südtirol und Vernissage der Ausstellung „Heimat“

in Zusammenarbeit mit dem Südtiroler Künstlerbund
im SKB Artes, Weggensteinstraße 12 A, in Bozen

Samstag, 7. September 2024, um 17 Uhr

Die Ausstellung befasst sich mit dem Heimatbegriff in all seinen Facetten und Wahrnehmungen. Das Konzept von Heimat ist vielschichtig und kann individuell unterschiedliche Bedeutungen annehmen. Es umfasst nicht nur den physischen Ort, an dem man geboren wurde oder lebt, sondern beinhaltet emotionale, kulturelle und soziale Aspekte. Heimat meint eine Verbindung zu Traditionen, Sprache, Bräuchen und Menschen. Zugleich ist es ein Ort der Geborgenheit, Identität und Zugehörigkeit.

Die Bedeutung von Heimat wird in der Ausstellung durch ausgewählte Künstler*innen sowohl als individuelle Erfahrungen und Perspektiven einer Person und gleichzeitig als kollektives globales Phänomen reflektiert.

Gegen den Mauerfraß am „geistigen Haus Heimat“

Interview mit der langjährigen Vereinsobfrau Agnes Mittich Steinwandter

15 Jahre lang stand Agnes Mittich Steinwandter dem Heimatpflegeverein Toblach als Obfrau vor. Obwohl sie von mehreren Seiten gebeten wurde weiterzumachen, hat sie ihr Amt bei der jüngsten Vollversammlung im April zurückgelegt. Agnes Mittich Steinwandter ist nicht nur eine engagierte Heimatpflegerin, sondern eine Frau mit Tief Sinn und Offenheit und mit der Gabe, Sachverhalte auf den Punkt zu bringen. Das zeigt folgendes Interview.

KulturFenster: Sie haben bei den jüngsten Wahlen im Heimatpflegeverein Toblach nicht mehr kandidiert. Warum eigentlich?

Agnes Mittich Steinwandter: Ich habe das Amt immer als zeitlich begrenzte Aufgabe betrachtet. Es ist wichtig, sich mit voller Energie einzubringen, aber ich finde es gut, nach einer gewissen Zeit Platz zu machen für Neues. Frischer Wind tut einem Verein immer gut.

KF: Sie haben die Obfrauschaft vor 15 Jahren von Josef Strobl übernommen, der 40 Jahre lang die Geschicke der Toblacher Heimatpflege geleitet hat ...

Steinwandter: Zum Amt der Vereinsobfrau bin ich wie die sprichwörtliche Jungfrau zum Kind gekommen. Niemand wollte damals die Führung übernehmen, aber der scheidende Obmann hatte so viel geleistet, dass ich mir gesagt habe: Einen Abgang, ohne zu wissen, wie es weitergeht, hat er nicht verdient. Die Wertschätzung ihm gegenüber und das Verantwortungsgefühl haben mich schließlich zu Annahme des Vorsitzes bewogen, was mir aufgrund meines eher introvertierten Naturells nicht leicht fiel. Doch man wächst auch mit den Aufgaben.

KF: Welche Anliegen und Ziele hatten Sie?

Steinwandter: Josef Strobl hatte sich sehr um die Pflege der Kleindenkmäler und um die Restaurierung der zahlreichen Toblacher Kapellen verdient gemacht. Insofern hat er mir ein gut bestelltes Feld übergeben. Mir war neben dem Schutz der Natur und der

Kulturlandschaft vor allem das geistige Haus Heimat wichtig.

KF: Was meinen Sie mit dem geistigen Haus Heimat?

Steinwandter: Zum Beispiel das Bewusstsein für das zu

fördern, was uns in Form der Sprache, der Tradition, der Kultur und eben der wunderbaren Natur geschenkt wurde. Der Schwerpunkt meiner bzw. unserer Vereinsarbeit lag auf diesem Gebiet. Meine größte Freude ist jedoch, dass es uns gelungen ist, gemeinsam mit den örtlichen bäuerlichen Vereinen das „Toblacher Höfebuch“, das im Herbst erscheint, in Auftrag zu geben. Es ist ein sehr schönes Ergebnis vereinsübergreifender Zusammenarbeit, die mir immer sehr wichtig war. Für mich ist das Engagement für dieses Buch die wertvollste Erinnerung meiner Zeit als Vereinsvorsitzender.

KF: Gibt es auch weniger schöne Erinnerungen?

Steinwandter: Weniger schön ist die Erkenntnis, dass der geistige Grundwasserspiegel in unserer Gesellschaft immer mehr sinkt und Heimat immer öfter nur unter dem Aspekt der monetären Gewinnmaximierung gesehen wird, auch dass die Natur allzu oft unserem kurzfristigen Profitdenken und Egoismus untergeordnet wird. Es ist nicht immer einfach, dem Mauerfraß der Gier, der selbstzerstörerisch am geistigen Haus Heimat nagt, entgegenzutreten.

KF: Was bedeutet Heimat für Sie?

Steinwandter: Heimat empfinde ich nicht im patriotischen Sinn. Für mich ist es ein

Es ist nicht alles Verzicht, was wir nicht haben, sondern es ist ein Geschenk, was wir haben.
Agnes Mittich Steinwandter



Die Obfrau des Heimatpflegeverbandes, Claudia Plaikner, und Bezirksohmann Albert Willeit, kamen zur Vollversammlung des Heimatpflegevereines, um Agnes Mittich Steinwandter persönlich für ihren Einsatz zu danken.

Foto: HPV Toblach

Geschenk, in Frieden und Freiheit in diesem Land mit einer noch halbwegs intakten Natur und Kulturlandschaft leben zu dürfen. Heimat bedeutet für mich, dieses Geschenk zu schätzen und zu schützen, aber auch offen zu sein für Neues und für andere.

KF: Für andere ... ?

Steinwandter: Ja, denn die eigene Heimat zu schätzen, erhebt auch den Anspruch, jenen Menschen, die aus ihrer Heimat flüchten müssen, hier Zuflucht zu gewähren und sie Heimat finden zu lassen. Wir vergessen leider oft, dass unser Wohlstand hier nicht nur auf unserer Tüchtigkeit beruht, sondern auch auf den Schätzen, die wir uns in der Vergangenheit ohne Rücksicht auf Mensch und Natur aus anderen Ländern geholt haben – und leider immer noch holen. Dass Menschen flüchten müssen, daran haben wir einen Anteil. Wenn wir selber fest in unserer Heimat verwurzelt sind, haben wir nichts zu befürchten.

KF: Mit welchen Gefühlen haben Sie Ihr Amt nun abgegeben?

Steinwandter: Vor allem mit Dankbarkeit für die wertvollen menschlichen Begegnungen, für das, was uns an Vereinsarbeit geglückt ist, und vor allem dafür, dass ich mit meinem Ausschuss, den ich immer als „Heimatspflege-Familie“ begriffen habe, in freundschaftlicher Gesinnung gut zusammen arbeiten konnte.

Was ich allerdings anmerken muss: Es bedarf eines gewissen Stehvermögens und Mutes, wenn man dem Auftrag der Heimatspflege gerecht werden will. Denn es kommt auch zur ein oder anderen Konfrontation, und wenn man dann gleich kalte Füße bekommt, ist man in diesem Amt fehl am Platz. Man muss Angriffe aushalten können und gleichzeitig darauf achten, selbst korrekt zu bleiben und aufrichtig für die Sache einzutreten.

KF: Was wünschen Sie sich für Ihre Heimat?

Steinwandter: Dass wir das kostbare Erbe Heimat wieder mehr zu schätzen wissen. Wir sind es den kommenden Generationen schuldig, es nicht an die Wand zu fahren, sondern sorgsam mit ihm umzugehen. Ich wünsche mir, dass es uns gelingt, zur goldenen Mitte der Zufriedenheit, der Dankbarkeit und des Maßhaltens zurückzufinden. Es ist nicht alles Verzicht, was wir nicht haben, sondern es ist ein Geschenk, was wir haben.

Interview: Edith Runer

Geistiges Haus Heimat

*stehst auf fest gegründetem Fundament von tragenden Werten,
die zeitlos und heilig.
Lange Ahnenkette von Menschen gestaltete mit Fleiß und unter Opfern das,
worauf wir heute stehen und woraus wir schöpfen.
Heimat, du bist Geschenk des Himmels,
Leihgabe auf Zeit – weder unser materieller, noch immaterieller Besitz.
Bist Stafettenholz zum Weiterreichen,
mit dem Auftrag, in der uns geschenkten Zeit, unser Bestes zu geben.
Seiltanz des Lebens ist Balance zu finden zwischen Bewährtem und Neuem,
die Verantwortung gegenüber der Natur und
den nachkommenden Generationen stets im Blick.*

*Wir – hier und jetzt, vom Schicksal mit Freiheit und Frieden gesegnet,
randvoll der Krug des Lebens mit bescheidenem und wachsendem Wohlstand.
Doch ist die Dankbarkeit schleichender Selbstverständlichkeit gewichen,
stille, tief im Herzen verankerte Zufriedenheit zum seltenen Luxusgut geworden.
Der Mensch, der sich frei wähnt –
ist gnadenlos gefangen im immer schneller sich drehenden Hamsterrad
von Zeit und Geld.*

*Das lautstarke Credo des Weiter, höher, schneller
ist der gut getarnte Nährvater der Gier,
die als selbstzerstörerischer Mauerfraß am geistigen Haus Heimat nagt.
Gegenwärtige große Herausforderungen klopfen an die Tür,
zeigen wie verwundbar unsere Mutter Erde,
wie zerbrechlich Frieden ist, wenn nur der vermeintlich Starke das Sagen hat,
wir uns als Weltfamilie, als Kinder des einen Schöpfers
gegenseitig aus den Augen und dem Herzen verlieren.*

*Am Zenit der Macht wächst im Menschen jedoch leise die Einsicht,
dass der Spiegel unseres vergötterten Wohlstands silberne Sprünge bekommt,
der uns unverhohlen, doch lehrreich vor Augen führt,
dass nicht alles Gold ist, was glänzt.*

*Am Horizont zieht jeden Tag die Morgenröte der Hoffnung auf,
dass wir spät, – aber doch – noch imstande sein können und müssen,
die Segel unseres Verhaltens neu zu setzen,
zu Maß, innerer Mitte und Bescheidenheit zurückzufinden.
Damit unsere Welt und Zukunft lebenswert bleibt,
und sonnenhelles Kinderlachen mit dem weiten Flügelschlag der Amsel
als ewiger Lobpreis zum Himmel steigt.*

Agnes Mittich Steinwandter



Moore und Gletscher zerstören: Nicht mit uns!

Haarsträubend: Nach wie vor Pläne zur Erweiterung des Kaunertaler Gletscherskigebietes – Aufruf an Landesregierung

Gegen Kraftwerksprojekte und Gletscher-„Ehen“ machten Mitte Juni bei einer Pressekonzferenz auf rund 2400 Metern Höhe im Kaunertal Alpenvereine, Naturschutz- und andere Organisationen mobil, darunter auch der Heimatpflegeverband Südtirol. Sie forderten ein Ende jeglicher Erschließung.

Unter dem Deckmantel der Energiewende will die TIWAG (Tiroler Wasserkraft AG) das Kraftwerk im Kaunertal ausbauen und dafür das Platzertal fluten. Dort befindet sich laut einer WWF-Studie (Schwienbacher, 2023, Hochalpine Moore, www.wwf.at) der größte unberührte Moor- und Feuchtgebietskomplex der österreichischen Hochalpen. Eine Flutung wäre ein Frevel an der Natur, denn Moore speichern mehr Kohlendioxid als jedes andere Ökosystem der Welt und sind Lebensräume für spezialisierte Arten.

Skischaukel noch immer nicht vom Tisch

Wenige Kilometer vom Platzertal entfernt soll der naturbelassene Gepatschferner rund um die Weißseespitze mit Liften erschlossen werden. Ziel der Oberländer Gletscherbahn AG ist eine grenzüberschreitende „Skischaukel Kaunertal – Langtaufers“. Möglich machen solche Pläne absurde Ausnahmeregelungen im sogenannten Gletscherschutzprogramm des Bundeslandes Tirol. Die Südtiroler Landesregierung hat das Projekt zunächst zweimal, dann Anfang August nach einem Staatsratsurteil wegen eines Formfehlers zum dritten Mal abgelehnt. Damit scheint das Projekt zwar vom Tisch, aber man weiß nie ...

Die verschiedenen Organisationen haben jedenfalls inmitten der Kaunertaler Bergwelt gegen jegliche Ausbaupläne protestiert, um der Öffentlichkeit zu zeigen, welches sensible Gebiet hier zerstört zu werden droht. Der HPV war durch Geschäftsführer Florian Trojer vertreten. Zentrale Aus-



Wahrlich unberührte Natur im Platzertal: Ihre Zerstörung wäre ein Stich ins Herz der Alpen!

Foto: DAV/Franz-Guentner

sage der Beteiligten: Erschließungen und Verbauungen gefährden die letzten unberührten Ökosysteme in unserer Bergwelt. Politische Entscheidungsträger müssen hier dringend umdenken. Wir fordern mehr Respekt für die Alpen!

Die Verantwortlichen wurden dazu aufgefordert, dem Vorhaben endgültig einen Riegel vorzuschieben. Bereits 2022 hatten die Alpin- und Umweltverbände, auch der

Heimatpflegeverband Südtirol, das „Manifest für mehr Respekt für den alpinen Raum“ unterzeichnet. Mit diesem Manifest wird die Notwendigkeit eines ernstgemeinten Schutzes des alpinen Raumes bekräftigt. „Die Erschließung des alpinen Raumes ist abgeschlossen“, heißt es im Manifest. Und an dieser Feststellung wird nicht gerüttelt.

HPV



Protest auf 2400 Metern Meereshöhe

Foto: Harry Putz

Strohdächer dürfen nicht verschwinden

Fall in Vöran schmerzt besonders, da ab Herbst wieder Förderansuchen möglich sind

Eines der wenigen noch erhaltenen Strohdächer in Südtirol ist abgetragen worden und damit ein wertvolles Stück Kulturgeschichte verschwunden. Gerade jetzt, da die finanziellen Förderungen wieder greifen und sich die Politik dem Thema annimmt, sollte das nicht mehr notwendig sein.

Im Jahr 2003 produzierte der Heimatspflegeverband Südtirol einen Film mit dem Titel „Heimat“. Dieser Film sollte zeigen, was Heimat für einige Südtiroler*innen bedeutet. In mehreren Episoden wurden Ausschnitte vom Tötnmoar-Hof in Vöran gezeigt. In Interviews erzählten die Eigentümerinnen, Gottfrieda und Rosa Schwabl, von ihrem Leben. Für sie bedeutete Heimat vor allem, ihre Lebensweise, ihr Haus und ihren Stadel mit dem Strohdach zu erhalten. Auf die Frage, ob es nicht einfacher wäre, eine andere Dachbedeckung zu verwenden, antwortete Frieda Schwabl vehement: „Na, na, na! Sel nia! Sel isch net schian!“

Eigener Passus im Landesgesetz

In den vergangenen Monaten hat sich erfreulicherweise viel rund um das Thema Strohdach getan. Ins Landesgesetz zu den Kleindenkmälern von 2023 wurde ein eigener Passus zu Strohdächern eingefügt. Dies ist ein großes Novum, zumal nicht alle Strohdächer einen Denkmalschutz aufweisen.

2020 waren die Förderungen für Strohdächer ausgesetzt worden. Ab Herbst 2024 wird es wieder möglich sein, Förderansuchen zu stellen, die nicht nur das Material, sondern auch die Eigenleistung honorieren – so hoch wie nie zuvor.

Zudem wurde eine Freiberuflerin vom Denkmalamt beauftragt, sich dem Thema der Strohdächer zu widmen. Architektin Margit Weiss trägt wesentlich dazu bei, die Kreisläufe wiederzubeleben, die Strohdächer in Südtirol seit Jahrhunderten erhalten haben: das Anbauen und Schneiden des Stroh, das Handwerk des Eindeckens – all dies muss wieder zur Selbstverständlichkeit werden, damit die Strohdächer erhalten bleiben.

“
Ab Herbst 2024 wird es wieder möglich sein, Förderansuchen zu stellen, die nicht nur das Material, sondern auch die Eigenleistung honorieren.
”

Auch die Gemeinden, Vereine und vor allem die Strohdachbesitzer selbst tragen mit Einsatz dazu bei, die Strohdächer zu pflegen und zu erhalten. Sie tun dies aus purer Überzeugung, um die Heimat zu bewahren. Eine andere Dachdeckung? „Na, sel nia!“

Tötnmoar-Stadel als tragisches Beispiel

Umso mehr schmerzt es, wenn ein Strohdach verschwindet. Der Tötnmoar-Stadel in Vöran wurde im Frühling 2024 mit Schindeln eingedeckt. Dies geschah trotz des einstimmigen Beschlusses der Baukommission 2020, die Eindeckform mit Stroh zu erhalten. Es ist bestimmt nicht einfach, einen Strohdachstadel zu erhalten (siehe „KulturFenster“ 4/2021). Dennoch verwundert es, wenn gerade jetzt, da es höhere Förderungen geben wird, eines der wenigen Strohdächer verschwindet.

Das Strohdach am Tötnmoar-Hof fehlt vielen Einheimischen und Besuchern, die mit der Seilbahn ins Bergdorf Vöran fahren oder dort eine Wanderung machen. Der Stadel war von vielen Stellen aus sichtbar. Mit seinem Verschwinden geht ein Stück Südtiroler Kultur, Geschichte und die Geschichte der beiden Schwestern Schwabl verloren.



So sah das Dach des Tötnmoar-Stadels bislang aus. Ein Strohdach zu erhalten, ist schwierig. Es bedarf Unterstützung und auch Überzeugung.



Im Laufe der vergangenen Monate wurde das Dach des Tötnmoar-Stadels komplett erneuert und durch ein Schindeldach ersetzt.

Fotos: HPV

Zukunft und Zusammenarbeit

Die verbliebenen Strohdächer in Südtirol dürfen nicht verschwinden. Deshalb muss sich der Einsatz der involvierten Personen und vor allem der Strohdachbesitzer in Zukunft lohnen. Mit der Hilfe aller – der öffentlichen Hand, der Eigentümer*innen und der gesamten Bevölkerung, die diese Leistungen anerkennt und wertschätzt – können unsere wunderschönen Strohdächer auch für künftige Generationen erhalten bleiben.

HPV

Indogermanische, rätische und keltische Besitzernamen

Hab und Gut in den Orts- und Flurnamen Südtirols (2)

Im „KulturFenster“ 02/24 wurden die in Südtirol verbreiteten Prädiennamen (Endung auf *-ānum*) vorgestellt. Wie die Namenstypen „villa“ und „curtis“, sind sie in römischer Zeit entstanden. Ergänzend dazu folgen in dieser Ausgabe die prähistorischen Besitzernamen, die nach neuester Forschung keltischen, rätischen und alpenindogermanischen Sprachgruppen zugeordnet werden können.

Im mittleren Alpenraum sind zwei indogermanische Sprachschichten („Ostalpenblock“ bzw. „Ostalpenindogermanisch A und B“) nachgewiesen, die zum Teil mit der alpinen Bronzezeit (2200–1000 v. Chr.) korrelieren. Sie erscheinen in zahlreichen alpinen Orts- und Gewässernamen wie *Mals, Laatsch, Schleis, Stilfes, Telfes* bzw. *Etsch, Eisack, Rienz, Talfer*.

Indogermanische Namen

Unter den vielen Benennungsmotiven aus dieser Sprachepoche gibt es auch solche mit dem Suffix *-injom*, die möglicherweise auf Personen und ihren Besitz verweisen und einen Rufnamen inkorporieren könnten. Beispiele dafür sind Ortsnamen auf *-ings/-inges* wie *Raminges, Partinges, Ratschings* (Wipptal) oder auch *Partschins* (Burggrafenamt). Der Name *Ratschings* könnte unter Umständen auf **Rikkinjom* „Gebiet einer Person namens *Rikkjos*“, der Name *Partschins* auf **Porkinjom* „Gebiet einer Person namens *Porkjos*“ zurückgehen.

Rätische Namen

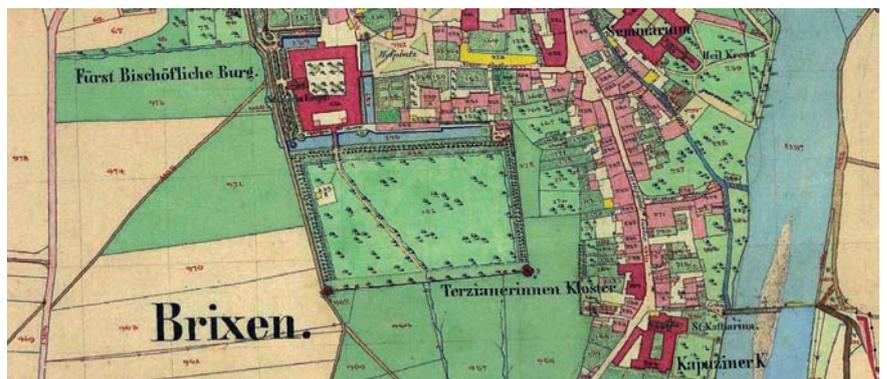
Deutlichere Spuren von Besitzernamen sind in der alpinen Eisenzeit (1000–15 v. Chr.) zu finden. In dieser Zeit erscheinen die geheimnisvollen Räter, die nachweislich eine nicht-indogermanische Einzelsprache sprachen, die mit den gängigen europäischen Sprachgruppen Germanisch, Romanisch, Slawisch und Keltisch nichts gemein hat. Das Rätische und auch das



Ratschings: ein vermuteter alpenindogermanischer Ortsname



Olang: ein keltischer Ortsname



Brixen: ein rätischer Ortsname

Etruskische haben gemeinsame Wurzeln („Tyrsenische Sprachgruppe“), die man im östlichen Mittelmeerraum vermutet. Die Räter verwendeten eine Schrift. Diese ist uns im „Bozen-Sanzeno- Alphabet“ überliefert, das eine frappierende Ähnlichkeit

mit dem Alphabet von Lemnos (Griechenland) aufweist.

Mutmaßlich rätisch-eisenzeitliche Ortsnamen in Südtirol sind jene mit der Endung auf *-en*, die auf ein rätisches *-na* zurückzuführen ist. Beispiele: *Rasen, Nasen, Brixen*,

Lajen, Ritten, Pfatten, Truden, Tisens, Ulten, aber auch Vahrn, Garn oder Feldthurns. Der rätische Stadtname Brixen leitet sich z. B. von **Prikse-na* „Gebiet einer Person namens *Prikse*“ ab, der Name Vahrn von **Vári-na* „Gebiet eines *Vari*“, Garn von **Kári-na* „Gebiet eines *Kari*“, Feldthurns von **Uelthúr-na* „Gebiet eines *Uelthur*“. Neben diesen auf *-na* endenden Namen, werden noch folgende Ortsnamen als rätisch betrachtet: *Völs*, *Schenna* sowie die italienischen Namen *Senale* (it. für Unsere Liebe Frau im Walde), *Tonale* (dt. Tunol) und *Romallo* (dt. Ramol). Denkbar ist, dass die Räter innerhalb der Laugen-Mellaunkultur eine Art „Oberschicht“ bildeten bei gleichzeitigem Fortbestand von indogermanisch sprechenden Bevölkerungsgruppen.

Keltische Namen

Als letzte prähistorische, jünger-eisenzeitliche Sprachschicht ist das Keltische zu nennen, wiederum eine indogermanische Sprachgruppe. Besonders im Pustertal lassen sich Ortsnamen keltisch etymologisieren. Als Beispiele seien die Ortsnamen Toblach (**Duplākon* „Gebiet eines



Niederolang im Pustertal

Duplos“), Vierschach (**Virisiākon* „Gebiet eines *Virisios*“), Luttach (**Luktākon* „Gebiet eines *Luktos*“), Innichen („die Geschmückte“), Taisten („Gebiet des *Deke-tos*“), Pustertal („Gebiet eines *Bustros*“ = Brunecker Talweitung!), Olang (**Aulākon* „Gebiet eines *Aulos*“), Prags (**brākos* „Morast“) und Vintl (**Vindolaio* „Gebiet eines *Vindolos*“) genannt. Ein weiteres typisch keltisches Suffix lautet *-enna* wie in

der Bezeichnung „Ardennen“, aber auch in *Sesvenna* (**siskuēnna* „trockenes Gelände“).

Wie diese knappe Aufstellung zeigt, beherbergte der Mittlere Alpenraum eine geradezu erstaunliche Vielzahl an vorrömischen, prähistorischen Sprachschichten, wobei das Benennungsmotiv „Rufname“ stark in Erscheinung tritt. Die Benennung nach lokalen, wohl angesehenen und begüterten Männern, findet ihren Fortgang in den römischen Prädiennamen (siehe: Kulturfenster 2/24) und in den frühmittelalterlichen bairisch-deutschen Ortsnamen *Dietenheim*, *Uttenheim*, *Issing* und *Reiperting* (mehr dazu in einer der nächsten Ausgaben).

Johannes Ortner



VOLKSKULTUR IM RUNDFUNK

Rai Südtirol

Jeden Donnerstag von 18.05 bis 19 Uhr und jeden Samstag von 11.05 bis 12 Uhr

Unser Land – Kultur und Natur in Südtirol

Gestaltung und Moderation: Heike Tschenett, Barbara Wiest

22./24. August 2024: Besuch auf dem Hügel Castelfeder

Kräuter und Kultur – Wanderung mit Heinrich Abraham.
Mit Simone Mayr

3./5. Oktober 2024: Der Löffel – mehr als nur ein Essbesteck

Die Volkskundlerin Barbara Stocker über Gebrauch und Symbolik eines Alltagsgegenstandes.
Mit Heike Tschenett



Jeden Freitag von 18 bis 19 Uhr

Dahoam in Tirol

Dialekte, liebgewonnene oder längst vergessene Tiroler
Bräuche, Plaudereien

*Dinge des Alltags
aus Geschichte und
Gegenwart*

Die Sensenscheide – ein wichtiger Schutz



Schutz für die Sense: eine verzierte Sensenscheide aus Holz (l.) und Detailaufnahme der Sensenscheide

Fotos: Museum Gherdeina, St. Ulrich, Isabell Pitscheider

Das Wetter war in den vergangenen Monaten immer wieder Thema. Während es bei manchen Menschen um das Urlaubswetter ging, bangten Bauern und Bäuerinnen um das Gedeihen von Obst und Gemüse und um die Heumahd.

Das Mähen erfolgt heute mit Motorsensen und Mähmaschinen. Sensen werden seltener benützt, oft nur mehr in steilen Lagen. In Zeiten, als noch alles mit der Hand gemäht wurde, wurde eine Sense oft weit herumgetragen. Wenn sich Bauern, Knechte und Mägde zu Fuß auf den Weg zu den höher gelegenen Wiesen oder Almen machten, trugen sie ihre Arbeitsgeräte bei sich. Auch auf Fahrrädern wurden landwirtschaftliche Arbeiter mit einer Sense auf der Schulter gesehen. Für die Sense war daher ein Schutz vorgesehen, damit man sich bei einem Sturz nicht verletzen konnte.

Sicherheit für Arbeiter

Unfälle gab es immer wieder, wie auch die Zeitungen berichteten. 1906 stand zu lesen, dass ein Knecht in Unterrain zum Moosstreammähen ging, als ihm die Sense von der Schulter entglitt und er sich verletzte. Ein anderes Mal war in einer Zeitung von einem Bauern die Rede, der einen Korb Gras gemäht hatte und auf dem Heimweg, als er die Sense auf der Schulter trug, an einem Strauch hängen blieb,

in die Sense fiel und schwer verletzt liegen blieb.

Daher war es in jenen Gegenden, wo Sensen viel herumgetragen wurden, üblich, diese mit einem Schutz aus Holz zu versehen. Die Sensenscheide diente zur eigenen Sicherheit und der anderer, aber auch zum Schutz des Sensenblattes, das schnell hätte verbogen werden können. Die Sensenblätter kamen häufig aus Jenbach, die dortigen Schmiede waren für ihre gute Arbeit weitem bekannt. Ihre Sensen waren nicht nur in Tirol, auch in anderen Ländern sehr gefragt.

Ornamente und Abwehrzeichen

Wie es früher üblich war, erfand man nicht nur einen simplen Schutz für derlei Arbeitsgeräte, sondern verzierte diesen auch noch mit allerlei Ornamenten und Abwehrzeichen. Häufig sind auf den aus Holz hergestellten Sensenscheiden Tierköpfe zu sehen. Besonders beliebt waren Drachen, Hunde und Schlangen.

Schlangen sorgen auch heute noch für Erschrecken, wenn man unerwartet auf sie stößt, was im hohen Gras immer wieder passiert. Es mag daher verständlich sein, dass für Sensenscheiden ausgerechnet die Schlangen als Zeichen des Schutzes und der Abwehr ausgewählt wurden.

Werden Alltagsgegenstände nicht mehr gebraucht, ändert sich oft ihre Funktion. So schmücken bemalte oder geschnitzte Sensenscheiden heute ab und zu noch die Wände alter Bauernhäuser und Wetzsteinbehälter dienen als Vase für Trockenblumen.

Barbara Stocker



Der Wetzkumpf war wie die Sensenscheide individuell gestaltet.

Foto: Gerd Eder



Sensen brauchten einen Schutz, damit man sich nicht verletzte. Foto: Hermann Maria Gasser

„Am Anfang war Gais“

Buchvorstellung: Ezra Pound, seine Tochter Mary de Rachewiltz und ihr Bezug zum Pustertal

Am 2. Juni las Siegfried de Rachewiltz im Pfliegerhaus in Gais Auszüge aus dem neu erschienenen Buch „Tirol im Leben und Werk von Ezra Pound“. Dabei kam auch das Leben der Mutter des Autors, Mary de Rachewiltz, zur Sprache. Sie war einst in Gais aufgewachsen.

Seit 17 Jahren gibt es den Kulturweg Gais, der damals vom Arbeitskreis Kulturweg Gais initiiert wurde. Entlang dieses Weges haben Künstler*innen Werke installiert, mit denen sie große Persönlichkeiten würdigen, die ehemals in Gais gelebt und/oder gewirkt haben. Zu ihnen zählen auch der amerikanische Dichter Ezra Pound und dessen Tochter Mary de Rachewiltz.

So war die Autorenlesung, die der Arbeitskreis organisiert hatte, sehr passend. Im barocken Pfliegerhaus, das 1752 errichtet worden war, las Siegfried de Rachewiltz, aus seinem neuen Buch über seinen Großvater vor. Ezra Pound gilt als ein herausragender Vertreter der literarischen Moderne, war aufgrund seiner politischen Haltung jedoch nicht unumstritten. Wie aber kam es dazu, dass seine Tochter Mary im Pustertal groß wurde?

Das Moidile vom Samerhof

Diese spannende Geschichte erzählte Siegfried de Rachewiltz im Rahmen der Buchvorstellung – zumal das erste Kapitel des Buches mit „Am Anfang war Gais“ überschrieben ist. Das (überraschend zahlreiche) Publikum erfuhr, dass Ezra Pound 1924 nach Italien gezogen war und viele Jahre in Rapallo bei Genua gewohnt hatte. Neben seiner Ehefrau hatte er auch eine Geliebte, die Musikerin Olga Rudge. Diese brachte 1925 – sie war gerade auf der Durchreise – in Brixen die kleine Mary auf die Welt, Pounds Tochter. Weil Olga sehr schwach war, wurde Johanna Marcher vom Samerhof als Amme eingesetzt – sie hatte zuvor ein Kind tot auf die Welt gebracht. Schließlich nahm Johanna die kleine Mary als Pflegekind auf, damit deren Mutter ihre Musikkarriere fortsetzen



Siegfried de Rachewiltz mit HPV-Obfrau Claudia Plaikner und Vorstandsmitglied Albert Willeit

Foto: HPV

konnte. Mary wurde zum „Moidile“, half dem Ziehvater bei der Stallarbeit und wollte Schafzüchterin werden. Sie schrieb ihrem Vater viele Briefe und erzählte darin über das Leben im Dorf. Später besuchte sie ein Gymnasium in Florenz.

Kultur im Pfliegerhaus

Auch Ezra Pounds Mutter verbrachte ihre letzten Lebensjahre in Gais, und zwar auf Schloss Neuhaus. Mary zog indessen nach ihrer Heirat mit Boris de Rachewiltz auf die Brunnenburg nach Dorf Tirol. Sie wurde selbst Schriftstellerin, baute auf der Burg

eine Gedächtnisstätte für ihren Vater auf und übersetzte Pounds berühmte Gedichtsammlung „Cantos“ ins Italienische. Vor kurzem feierte sie ihren 99. Geburtstag. Nach der Vorlesung von Siegfried de Rachewiltz berichtete Gemeindereferentin Steffi Auer über den Werdegang zum Ankauf dieser Räumlichkeiten durch die Gemeinde. Sie sollen künftig vor allem für Kulturveranstaltungen genutzt werden. Bereits in den vergangenen Monaten haben die Künstlerin Sarah Ambrosi und der Künstler Grischa Lichtenberger als Artists in Residence dort intensiv gearbeitet.

Albert Willeit/Edith Runer



Siegfried de Rachewiltz las in der ehemaligen Bildhauerwerkstatt der Künstler Bacher vor.

Foto: A. Willeit

Die Mühle klappert wieder

Kleindenkmal bei den Höfen Vallatsches in Stilfs restauriert



Die Vallatsches-Mühle vor (Bild unten) und nach der Restaurierung

Nach 55 Jahren Stillstand wurde die wasserbetriebene Getreidemühle Vallatsches in Stilfs Mitte Juni als Schaumühle erstmals wieder in Betrieb genommen. Im Rahmen einer kleinen Feier wurden auch ein Kulturführer und ein Dokumentarfilm vorgestellt.

Wasserbetriebene Getreidemühlen prägten jahrhundertlang das Landschaftsbild im Alpenraum. Roggen, Gerste, Hafer, Weizen und Buchweizen stellten Grundnahrungsmittel für Mensch und Tier dar. Fast jeder Bauernhof hatte eine Getreidemühle. Der Obervinschgau galt sogar als Kornkammer Tirols. In der Gemeinde Stilfs betrieben die Brüder Haas bis 1969 die Mühle Vallatsches in der Nähe der Höfegruppe Vallatsches. Es handelte sich um eine Interessenschaftsmühle für fünf Höfe, die 1853 erbaut und 1927 einmal saniert worden war.

Schwierige Finanzierung

Da die Mühle viele Jahre nach der Stilllegung zu verfallen drohte, setzte sich

der Ortsbeauftragte des Heimatpflegeverbandes, Roland Angerer, für eine Sanierung ein. Ziel sollte es sein, die Mühle der Allgemeinheit zugänglich zu machen und ihr durch Führungen das alte Handwerk des Müllers näherzubringen. Gemeinsam mit Bezirksobermann Franz Fliri gab es schon 2010 den ersten Lokalaugenschein, der Nationalpark Stilsfer Joch sicherte Beiträge zu. Doch erst elf Jahre später konnte der Großteil der Finanzierung garantiert werden, weil das Projekt

in ein Leader-Programm aufgenommen wurde. Mehr als ein Fünftel der Kosten übernahm die Gemeinde.

Die Sanierung des wertvollen Kleindenkmals verantwortete die Firma Lechner Holzbau, die ihrerseits weitere Arbeiten vergab. Andreas Pinggera restaurierte das Mühlrad und das „Innenleben“ der Mühle. Nun steht die historische Mühle wieder betriebsbereit da und kann den Menschen das bäuerliche Wirtschaften in früheren Zeiten näherbringen.

Feier mit Schaumahlen

Die offizielle Eröffnung mit Vertreter*innen des Heimatpflegeverbandes Südtirol (u. a. Obfrau Claudia Plaikner), der Gemeinde Stilfs (u. a. Bürgermeister Franz Heinisch, Vizebürgermeister Armin Angerer), der Aktionsgruppe LAG Vinschgau, des Bildungsausschusses Stilfs und der Ferienregion Ortlergebiet erfolgte am 15. Juni. Projektkoordinator Roland Angerer lobte das Netzwerk an verlässlichen Mitstreiter*innen, mit denen die einstige Vision umgesetzt werden konnte.

Mit Vinschger Korn und Wasser aus dem Tramantanbach bewies die Mühle, dass sie tatsächlich wieder funktioniert. Aus dem Mehl backte Nicolai Wallnöfer frische Vinschger Urpaarln, die anschließend verkostet wurden.

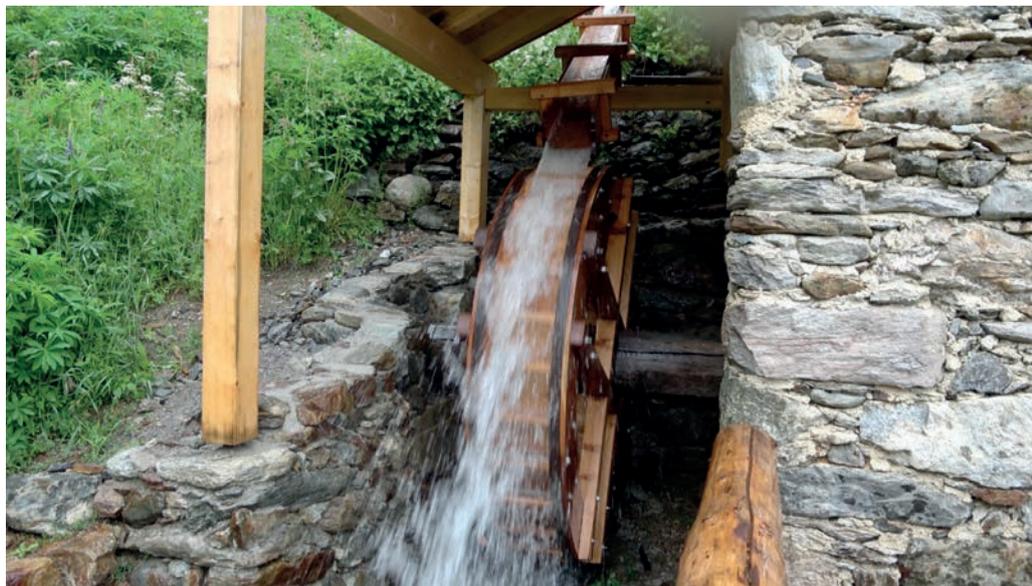
Film und Kulturführer

Im Hof Schöpfnegg, einem der fünf Höfe Vallatsches, stellte zudem das Autorinnen-duo Marzia Poli und Kathrin Gschleier mit der Illustratorin Chiara Rovescala den Kulturführer „Unterwegs in Stilfs“ vor. Er erzählt auf sympathische Weise von den Stilfser Mühlen, von denen bis auf diese eine alle verfallen sind, enthält zudem altes Wissen rund um den Getreidebau und beschreibt die vier Themenwege (Getreide, Mühlen, Wasser, Brauchtum). Marzia Poli war bereits vor der Eröffnung mit einer Gruppe zu den Höfen gewandert und hatte als Müllerin spannende Geschichten erzählt. Der Filmemacher Peter Grutsch zeigte im Rahmen der Feier den vom Bildungsausschuss in Auftrag gegebenen Dokumentarfilm „Vom Korn zum Brot“, der bei den Zuschauern sehr gut ankam.

Roland Angerer/Edith Runer



Marzia Poli, als Müllerin verkleidet, führte die Teilnehmenden in die Geschichte(n) der Mühle ein.



Die Erhaltung von Kleindenkmälern wie dieser Mühle ist eines der Anliegen des Heimatpflegeverbandes.

Fotos: Peter Grutsch

Aus der Redaktion

Ihre Beiträge (Texte und Bilder) für die **Seiten des Heimatpflegeverbandes** senden Sie bitte an: florian@hvp.bz.it

Für etwaige Vorschläge und Fragen erreichen Sie uns unter folgender Nummer: **+39 0471 973 693** (Heimatpflegeverband)

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe des „KulturFensters“ ist:
Freitag, 13. September 2024

Ein Vorbild für andere Dörfer

Verschönerungsverein Reischach: Ehrenamtliche gestalten den Ort



Der Brunnen im neuen kleinen Park: Beim Findling wurde ein ganz flaches Wasserbecken herausgeschliffen.

Das Kappler Stöckl, ein außergewöhnlicher, spiritueller und vielbesuchter Ort

In der Brunecker Fraktion Reischach gibt es in Form des Verschönerungsvereins ein gutes Beispiel von engagierter und gelebter Dorfgemeinschaft. Es kann als Vorbild für andere Dörfer dienen.

Der Verschönerungsverein Reischach wurde bereits 1886, also bereits vor fast 140 Jahren gegründet. „Die äußere Verschönerung des Ortes durch Bereitstellen von Anpflanzungen von Bäumen und lebenden Zäunen sowie Ruhebänken und Wegeverbesserungen“ – so wurden die Ziele damals formuliert. Und sie haben bis heute noch absolute Priorität.

Die Beschilderung der Wege, die Ausstattung mit Bänken, die Bepflanzung der Blumenbeete im Dorf sowie deren Pflege und Instandhaltung sind ein großer Aufgabenbereich des Vereines. Dies alles ist nur durch den Einsatz der 30 ehrenamtlichen Wege- und Beetepaten möglich, die bereit sind, einen Teil ihrer Freizeit für die Pflege des Ortes zu investieren. Auch die jährliche Aktion „Sauberes Dorf“ obliegt dieser Organisation. Auf deren Anregung arbeitet die Künstlerin Ursula Pescoller seit 2016 außergewöhnliche Kunstobjekte in die malerische Kulisse der Reischacher Wanderwege ein.

Weitere Tätigkeiten sind die Restaurierung der Wegkreuze, Sitzbänke und Zäune, die

Gestaltung des Kreisverkehrs am Ortseingang zu Ostern und im Herbst und Aktionen in Zusammenarbeit mit der Grundschule und dem Kindergarten Reischach (z. B. Umweltag), um nur einige zu nennen.



Der Ausschuss des Verschönerungsvereins Reischach: Obmann Walter Mauerlechner, Margareth Kronbichler, Bruno Huber, Petra Oberstaller, Werner Volgger, Anna Kronbichler, Hans Aichner, Annegret Hintner und Siegfried Mairhofer (von unten nach oben)

Beim Kreisverkehr an der Ortseinfahrt von Reischach gab es einen ungenutzten Grünbereich. Dieser wurde im vergangenen Jahr im Auftrag des Verschönerungsvereines und der Trinkwassergenossenschaft Reischach zu einem attraktiven kleinen Park umgestaltet. Im Zentrum steht ein Brunnen mit einer besonderen Geschichte: Am Höhepunkt der jüngsten Eiszeit vor etwa 20.000 Jahren waren die Alpen von einer bis zu 2.000 Meter dicken Eisschicht überzogen, aus der nur noch die höchsten Berggipfel herausragten. Die mächtigen Gletscherströme flossen langsam aus den Tälern wie dem Ahrntal heraus und führten in ihren Eismassen auch Geröll und Felsblöcke mit sich. Als das Eis schmolz, blieben sie dort liegen, wo sie gerade waren, so wie dieser Stein aus Zentralgneis aus den Zillertaler Alpen, der am Hang des Kronplatzes beim Bau der Riedpiste gefunden wurde. Aus ihm wurde dieser besondere Brunnen künstlerisch gefertigt. Sitzt man auf der Bank daneben – sie trägt den bezeichnenden Titel „Gletscherblick“ –, sieht man genau ins Ahrntal hinein zu den Resten der Zillertaler Gletscher, von wo dieser Steinblock herkam.

Der Brunnen und die Bänke wurden von Albert Willeit und dem Bildhauer Paul S. Feichter gestaltet.

Albert Willeit

Zum Gedenken an Karl Friedrich Graf Pfeil

Im Alter von 99 Jahren verstarb am 3. März 2024 Karl Friedrich Graf von Pfeil und Klein-Ellguth. Graf von Pfeil war Gründungsmitglied und Ehrenmitglied des Vereines für Kultur und Heimatpflege Tschermers. Er hat sich stets sehr in Belangen der Heimatpflege engagiert. Nachstehend Auszüge aus einem Nachruf von Christoph Gufler.

Geboren wurde Graf Pfeil am 5. Juli 1924 im einstmals österreichischen und seit 1742 preußischem Schlesien, wo die Familie seit vielen Generationen ein Gut in der Nähe von Breslau bewirtschaftete. Die 1786 in den Grafenstand erhobenen Pfeil gehören zum schlesischen Uradel. Karl Friedrich sollte als ältester Sohn einmal den Besitz übernehmen. Es kam anders. Am 20. Jänner 1945 mussten die Pfeil nach 900 Jahren das Land ihrer Väter verlassen, woran sich der Verstorbene lebhaft erinnerte: „Die Russen kamen immer näher. Man konnte schon das Donnern der Geschütze hören. Unsere Köchin aus Wien hatte im Schloss noch ein Essen vorbereitet. Danach folgten meine Eltern dem Flüchtlingstrek der Dorfbewohner gegen Westen. Die Heimat war verloren“.

Karl Friedrich von Pfeil befand sich zu dieser Zeit als Kavallerist an der Front. 1942 war er mit 18 Jahren eingezogen worden. Nach Kriegsende stand er mit 60 Reichsmark auf der Straße und musste sich ein neues Leben aufbauen. Acht Jahre war er als Praktikant, dann als Gutsverwalter in Bayern tätig. Nebenbei absolvierte er ein Studium, das er als staatlich geprüfter Landwirt abschloss.

Durch Zufall gelangte Karl Friedrich nach Südwestafrika, wo er 20 Jahre lang in Namibia große Viehfarmen leitete (...) Er führte viele Verbesserungen in der Schaf- und Rinderzucht

ein, sorgte für eine funktionierende Wasserversorgung, baute das Wegenetz aus und errichtete zwei Schulen (...)

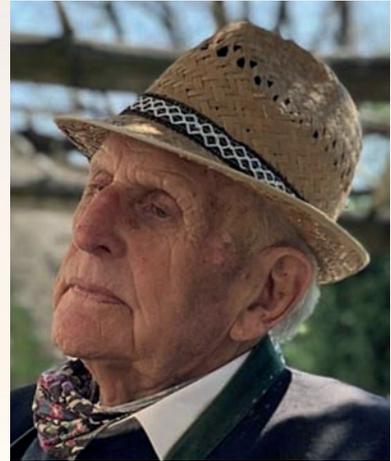
Durch seinen Großvater Markus Freiherr von Spiegelfeld (...) hatte Karl Friedrich verwandtschaftliche Beziehungen nach Südtirol. Bei einem seiner Besuche lernte er seine spätere Frau Dorothea Freiin von Kripp kennen. Sie folgte ihm nach Namibia, wo die vier Kinder zur Welt kamen. 1968 übersiedelte die Familie nach Tschermers. Dort hatte seine Frau den An-sitz Kränzel geerbt. Das Gut war jahrzehntelang verpachtet gewesen und befand sich in einem trostlosen Zustand. Wie so oft in seinem Leben, krepelte Karl Friedrich die Ärmel hoch. Mit der Zeit gelang es, das Anwesen in Schwung zu bringen. „Am Anfang konnten die Tschermser mit dem Hochdeutsch sprechenden Herrn nicht viel anfangen. Als sie gemerkt haben, dass er arbeitet, wuchs das Vertrauen“, erzählte Graf Pfeil.

“
Es hilft nichts, mit dem Schicksal zu hadern. Wo es einen hinstellt, muss man versuchen, das Beste daraus zu machen.

Karl Friedrich Graf von Pfeil

”

Die Wertschätzung kam auch dadurch zum Ausdruck, dass er in den Vorstand der Kellereigenossenschaft und der Obstgenossenschaft gewählt wurde, deren Aufsichtsrat er zwölf Jahre lang leitete. 26 Jahre lang stand er dem Pfarrgemeinderat von Tschermers als Präsident vor. 17 Jahre lang verwaltete Graf Pfeil für die Tiroler Matrikelstiftung den Sandhof in Passeier, wo er vieles verbesserte und den Aufbau des heutigen Andreas-Hofer-Museums tatkräftig unterstützte. 2006 wurde Karl Friedrich Pfeil mit der Verdienstmedaille des Landes Tirol geehrt.



Karl Friedrich Graf von Pfeil
* 5. Juli 1924 † 3. März 2024

Bis ins höchste Alter nahm er Anteil daran, was am Hof, in der Gemeinde und im Land geschah. „Es hilft nichts, mit dem Schicksal zu hadern. Wo es einen hinstellt, muss man versuchen, das Beste daraus zu machen“, meinte Karl Friedrich Pfeil einmal im Rückblick auf sein Leben. Man kann wohl sagen, dass ihm dies gelungen ist. Seine Lebensmaxime wurde beim Sterbegottesdienst treffend in Worte gefasst: „Er war ein Mann, der gerne selbst mit angepackte, der Spruch ‚Was kann denn ich schon tun?‘ gefiel ihm gar nicht. Andere für die Misere verantwortlich zu machen, widerstrebte ihm. Jeder Einzelne könne auf seine Art in seinem Umfeld zum wohlwollenden und respektvollen Mit-einander beitragen, damit es in unserer Welt, friedlicher und liebevoller zugehe. Dazu brauche es die Bereitschaft zu teilen, uns gegenseitig die Türen zu öffnen, Mut, dem Hass und dem Populismus unerschrocken entgegenzutreten und unsere Demokratie zu schützen ...“

Christoph Gufler

Die größten Schätze eines bekannten Tales

Buchvorstellung: „Stille Naturwunder in Sexten“

Sexten hat durch die Nähe zu den Drei Zinnen, die man wohl als das Highlight des Weltenerbes Dolomiten betrachten kann, von seiner Lage her einen besonderen Stellenwert. Nun gibt es ein Buch, das die größten Schätze der unberührten Natur im Sextener Tal zeigt.

Das Buch „Stille Naturwunder in Sexten“ wurde im Mai zunächst im Waltherhaus in Bozen, in weiterer Folge in der Dorfbibliothek Claus Gatterer in Sexten sowie an der Grundschule von Sexten präsentiert. Herausgeber ist Markus Tschurtschenthaler, Mitglied des Heimatpflegevereins Sexten und des AVS. Das Konzept des Buches hat die Obfrau des HPV Sexten, Regina Stauder, entwickelt.

In Gedanken durch vier Jahreszeiten

Es ist ein Buch über Sexten, wie es in dieser Form noch keines gibt. Man wandert in dem Buch gedanklich durch die vier Jahreszeiten, begleitet von einer jungen Lärche aus der Krummholzzone, die jeweils die Kapitel einleitet. Neben jedem der vier Lärchenfotos steht ein Text, der den wundervollen Wandel der Lärchen von Jahreszeit zu Jahreszeit beschreibt.

In jedem Kapitel findet man drei Texte über Botanik, Geologie und Geografie im Tal. „Wir wollten ein Werk schaffen, das für möglichst viele Interessierte geeignet ist, vom Schulkind bis zum älteren Menschen sowie vom Ortsansässigen bis hin zum Feriengast oder Heimatfernen“, sagen Markus Tschurtschenthaler und Regina Stauder. „Es sollte motivieren, mit offenen Augen und äußerst respektvoll durch die Natur zu wandern und die noch vorhandene Flora und Fauna zu schützen.“ Ein Beitrag im Sinne der Nachhaltigkeit also.

Es gibt im Buch auch ein Kapitel über bedrohte Pflanzen und ihren Schutzstatus. Alle Fotos stammen aus dem Tal, sind nicht bearbeitet und mit einer Ortsangabe versehen. „Das sollte anregen, selbst ‚Juwelen‘



Es gibt viele Bücher über Sexten, in dieser Form wurde das Tal aber noch nie vorgestellt.

Foto: HPV Sexten

draußen in der Natur zu entdecken. Außerdem wollten wir die Fotografie als sinnvolle Freizeitbeschäftigung und Kunstform in den Mittelpunkt rücken“, so Regina Stauder. Im Buch findet man daher Aufnahmen von besonderen Momenten bzw. Kleinoden, die nicht jedem ins Auge fallen. Hervorragende Tierfotos von Peter Pfeifhofer bereichern das Buch. Mit dem Tierporträt von einem Schneehuhn hat er bereits bei einem Wettbewerb des Landesamtes für Jagd und Fischerei den zweiten Platz erreicht.

„Wir hoffen, mit diesem Buch ein besonderes Werk im Sinne der Heimatpflege geschaffen zu haben, welches vielen Menschen in ganz Südtirol und darüber hinaus Freude bereitet und gleichzeitig zum Naturschutz motiviert“, so Regina Stauder und Markus Tschurtschenthaler.

Das Buch „Stille Naturwunder in Sexten“ kann man bei Markus Tschurtschenthaler unter der E-Mail-Adresse markus.tschurtschenthaler@yahoo.de bestellen.

HPV Sexten



Sie haben das Buch präsentiert: Markus Tschurtschenthaler, Regina Stauder, Simona Rolleri, Simon Krautschneider und Peter Pfeifhofer (v. l.)

Von der Symbolkraft des Wassers

Bilder und Geschichten zu Wassersegen und Brunnenbau

Das Wasser bildet in diesem Jahr ein Schwerpunktthema für den Heimatpflegeverband. Dazu passt ein neues Buch mit Texten und Aquarellen des vor elf Jahren verstorbenen Bischofs Reinhold Stecher.

Für Bischof Reinhold Stecher war der Wasserreichtum seiner Tiroler Heimat Geschenk und Verpflichtung zugleich. Er liebte die Bergseen und Wildbäche, die Gletscher und die Wasserfälle, die ihm auf seinen Bergtouren begleiteten, aber auch die Flüsse, Seen und Meereslandschaften, denen er auf seinen Reisen begegnete und die ihn staunen ließen über die Wunder der Natur. Seine Bilder und Geschichten erzählen von diesem Staunen, von der Symbolkraft des Wassers und von seiner Bedeutung als Lebensmittel. „Wasser ist ein so fundamentaler Grundwert, dass wir uns denen zuwenden müssen, die an Wassernot leiden.“ Davon war Reinhold Stecher über-



zeugt. Mit der Aktion „Wasser zum Leben“ unterstützte er großzügig Brunnenbauprojekte der Caritas. Die Versteigerung seiner „Wasserbilder“ (Aquarelle) erbrachte dafür 1,4 Millionen Euro.

Daran erinnert dieses Buch, das die schönsten Wasser-Aquarelle Stechers mit seinen meditativen Texten zum Thema vereint. Es will aber auch weiterhin helfen, Brunnen zu bauen: Für jedes verkaufte Buch fließen drei Euro in ein Brunnenbauprojekt in Mali.

Reinhold Stecher: „Wasser zum Leben“, Tyrolia Verlag, 2024, 27,50 Euro

Herzlichen Glückwunsch!

Ehrenobmann Peter Ortner feiert 90. Geburtstag

Am 16. Juli 2024 feierte der Ehrenobmann des Heimatpflegeverbandes, Peter Ortner, seinen 90. Geburtstag.

90 Lebensjahre sind wahrlich ein Grund zum Feiern. Deshalb statteten auch Verbandsobfrau Claudia Plaikner und der lang-

jährige Geschäftsführer Josef Oberhofer dem ehemaligen Obmann Peter Ortner einen Besuch ab, um ihre Geburtstagswünsche zu überbringen.

Peter Ortner hat den Heimatpflegeverband Südtirol von 1996 bis 2017 als Obmann geführt und diesem durch seine professionelle Arbeit und geradlinige Haltung ein hohes Renommee eingebracht. Sowohl Obfrau Plaikner als auch Geschäftsführer Oberhofer erinnerten sich bei einem „Ratscher“ mit dem Jubilar an die intensive Zeit der Zusammenarbeit im Verband, bedankten sich nochmals für den vorbildlichen Einsatz für Heimat, Natur und Umwelt und wünschten ihm viel Kraft, Zuversicht und Gottes Segen für die nicht immer leichten Tage des Alters. Peter Ortner zeigte sich sehr gerührt und erfreut über den Besuch.



Die Gratulanten Claudia Plaikner und Josef Oberhofer mit dem Jubilar in ihrer Mitte

So viele Teilnehmer*innen wie lange nicht mehr

Landesalmtanz 2024 auf der Lyfialm

Jedes Jahr veranstaltet die Arbeitsgemeinschaft Volkstanz in Südtirol den Landesalmtanz. Nach dem Rotationsprinzip ist jeweils ein anderer Bezirk an der Reihe, diesen auszurichten. Heuer traf es den Bezirk Vinschgau. Nach einigen Überlegungen, welche Alm sich eignen könnte, fiel die Wahl auf die bekannte Lyfialm im Martelltal.

Der Obmann der Volkstanzgruppe Martell, Josef Stricker, übernahm die Organisation vor Ort. Es gelang, den Wirt der Lyfialm und noch viele freiwillige Helfer*innen zu motivieren, und so wurde mit den Vorbereitungen begonnen. Bezirksleiter Norbert Kofler konnte die „Prissner Tanzmusi“ für die musikalische Gestaltung gewinnen. Weil das Wetter der größte Unsicherheitsfaktor war, konnte mit dem Bau der Tanzfläche und mit dem Bereitstellen der Tische erst am Samstag begonnen werden. Der Seniorchef der Baufirma Niederwieser übernahm mit einigen Mitarbeitern die Konstruktion des Tanzbodens. Mit vereinten Kräften wurde eine Fläche von 60 Quadratmetern geschaffen. Die Verpflegung vor Ort übernahm der Wirt der Alm mit seinem Team.

Am Sonntag, 14. Juli, war es soweit. Bei herrlichem Wetter begrüßte Norbert Kofler viele Tänzer*innen. Der Obmann der Volkstanzgruppe Eys, Reinhard Zangerle, hielt einen Wortgottesdienst. Grußworte kamen von der Ersten Vorsitzenden Monika Rottensteiner und vom Bürgermeister der



Der Tanzboden auf der Lyfialm bot Platz für viele Tanzpaare. Fotos: Arge Volkstanz in Südtirol

Gemeinde Martell, Georg Altstätter. Nach dem traditionellen Auftanz folgte ein Fest mit so vielen Teilnehmern, wie schon lange nicht mehr. Die Tanzfläche war während des Almtanzes immer gut gefüllt. Elisabeth Menghin, Kindertanzreferentin des Vinschgaus, bot für die jungen Teilnehmer*innen am Nachmittag Kindertänze an.

An dieser Stelle ein großes „Vergelt's Gott“ an alle Helfer*innen für die perfekte Zusammenarbeit, auch bei den Vorbereitungen und bei den Nacharbeiten. Ein besonderer Dank gilt der Gemeindeverwaltung und der ortsansässigen Bank für die großzügige finanzielle Unterstützung.

Anna Julia Spitaler

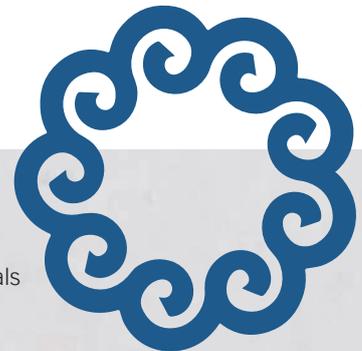


Bezirksobmann Norbert Kofler (Bildmitte) beim Wortgottesdienst

Hereinspaziert

- **Führungsseminar für Volkstanzfunktionäre** am 14.09.2024 in der Lichtenburg/Nals
- **Tanzleiterausbildung Modul 1** am 09.11.2024 in der Lichtenburg/ Nals
- **Landeskathrein-Tanzfest** am 16.11.2024 im Kurhaus von Meran
- **Winterlehrgang** vom 26.12.2024 bis 01.01.2025 im Haus der Familie in Lichtenstern/Ritten

Weitere Infos im Büro der Arbeitsgemeinschaft Volkstanz, Tel.: 0471/970555 oder info@arge-volkstanz.org



Ein Dorf sucht seine Trachten-Wurzeln

Terlaner „Musig“ endlich am Ziel



Historisch angepasste Trachten

Foto: Walter Haberer



Möltner Frauentracht im Stadtmuseum Bozen

Foto: Stadtmuseum Bozen

Die Musikkapelle Terlan hat sich intensiv mit der Frage nach der „richtigen“ Tracht auseinandergesetzt. Das Ergebnis kann sich sehen lassen.

Schnittstellen sind immer problematische Gebiete, und Terlan ist so eine Schnittstelle, was die Tracht angeht. An der „Grenze“ zwischen dem Meraner und dem Bozner Raum gelegen, kam dort nie so richtig eine ortstypische Tracht auf. Wo genau gehörte man hin? Zu Meran? Zu Bozen? Oder zur Berggemeinde Mölten? Beda Weber erwähnt 1845 in „Meran und seine Umgebung“ (S. 261), „bis Vilpian die von Meran, von dort die von Mölten war“.

„Allein der geografische Abstand zur Stadt [Bozen] war viel, viel größer, als wir ihn uns heute vorstellen. Zum Tschöggberg, ganz besonders zu Mölten, gab es enge Verbindungen, vor allem in der Zeit, als die Etsch noch nicht entsumpft war. Auch die Pfarrgeschichte ist eng mit jener von Mölten verbunden.“ So schreibt die Volkskundlerin Barbara Stocker aus Terlan.

Langer Weg

Bereits die Volkstanzgruppe Terlan hatte sich seinerzeit eingehend mit dem Problem

der Zugehörigkeit auseinandergesetzt, später auch die Musikkapelle Terlan. Und dennoch war man nie so ganz zufrieden mit den 1999 angeschafften Trachten. Es fehlte das gewisse Etwas, mit dem man sich so richtig identifizieren konnte. Deshalb hat sich eine Arbeitsgruppe in den vergangenen Jahren nochmals eingehend mit der Tracht auseinandergesetzt, hat alle möglichen Quellen studiert. Herausgekommen ist eine zum Teil erneuerte Tschöggberger Männertracht und eine Frauentracht für die Marketenderinnen, mit der man sich identifizieren kann und in der man sich nun rundum wohlfühlt. Die neuen Trachten wurden im November 2023 der Bevölkerung vorgestellt.

Lederhose und Federkielgurt

Der einschneidende Schritt war der Umstieg von der langen Lodenhose auf eine hirschlederene Kniebundhose. Das hatte zur Folge, dass auch weiße Stutzen und ein Federkielgurt angeschafft werden mussten. Was einige Gurte besonders macht, sind die aufgestickten Weintrauben, die den Bezug zum Terlaner Weinanbaugebiet herstellen. Andere Gurte weisen Pflanzenranken auf, mit Bezug zur Landwirtschaft. Ein schwar-

zer Scheibenhut und ein grünes Halstüchl vervollständigen nun die Tracht der Musikanten. Der Rest ist gleich geblieben.

Grün nach historischer Vorlage

Besonders ins Auge sticht nun die grüne Farbe bei der Marketenderinnen-Tracht. Scheibenhut, Seidenschurz und Halstüchl werden nun in Grün getragen, so wie sie auf den Aquarellen von Tessmann aus den Jahren 1958/1959 zu sehen sind. Auch die Figurinen im Bozner Stadtmuseum und im Innsbrucker Volkskunstmuseum weisen auf die grüne Farbe hin. Das Grün der jetzigen Tracht harmonisiert perfekt mit den kräftigen Farben des typischen Tschöggberger Haftlmieders aus sogenannter Meraner Seide mit seinen quer eingewebten Rankenstreifen. In Terlan dominiert dabei die schwarz-blau-rosa Längsstreifung. Die Querstreifen sind in zartem grün-roten Ton gehalten.

Interessante Materialbeschaffung

Es ist nicht einfach, auch nicht im Ausland, einen geeigneten grünen Wollfilz für unsere Trachtenhüte zu finden. Deshalb hat sich die Möltner Trachtenschneiderin Sigrid Schwarzer an die Winterschule Ulten gewandt, um dort einen eigenen Wollfilz herstellen und einfärben zu lassen. Das gemeinsame Projekt ist geglückt. Die grünen Scheibenhüte der Marketenderinnen können sich sehen lassen. Ein neuer Weg wurde beschritten, um im eigenen Land wieder das Rohmaterial für unsere Trachtenhüte herzustellen und sich so unabhängig vom Ausland zu machen. Auch das Hirschleder für die Lederhosen stammt vom Gerber Armin Pernter in Aldein. So schließt sich der lokale Kreislauf.

Marketenderinnen heben sich ab

Die Musikantinnen tragen weiterhin die Tracht, die 1999 angeschafft wurde, mit blauem Schurz und blauem Halstüchl. Die Visitenkarte der Musikkapelle sind nun freilich die Marketenderinnen mit ihrem Auftritt in Grün. Der Musikkapelle Terlan kann man zu ihrer gelungenen Spurensuche und dem daraus entstandenen Ergebnis nur herzlich gratulieren.

Agnes Andergassen
Arbeitsgemeinschaft Lebendige Tracht

25.8.2024

Trachtenwallfahrt in Plaus

ab 9.45 Uhr

Termine

7.9.2024

75-Jahr-Feier und Vernissage der Ausstellung „Heimat“
in Zusammenarbeit mit dem Südtiroler Künstlerbund SKB Artes, Bozen



Heimatpflegeverband
SÜDTIROL
Verein zur Förderung des Gemeinwesens



Infos unter: <http://hpv.bz.it>

5.–6.10.2024



Südtiroler
Chorverband

Reine Männersache – Reine Frauensache:

Ein Wochenende - Zwei Seminare

Viele musikalische Eindrücke, mit Vroni Bertsch und Jürgen Faßbender



Infos unter:
<https://scv.bz.it>

19.10.2024

Stabführertag

„Probengestaltung &
Marschmusikbewertung“

Referenten: Erik Brugger & Gerald Embacher

(Anmeldungen innerhalb 1. Oktober – VSM Office)



VERBAND
SÜDTIROLER
MUSIKKAPELLEN
GEGRÜNDET 1948



Infos unter:
<https://vsm.bz.it>

